

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Winger, in der Post-Verwaltungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6018.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehnpaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondent: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 11. September 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Ein Erfolg der Pfaffen.

Paris, den 7. September 1894.

Die katholische Partei bewegt sich fieberhaft wie der Teufel, der ins Weichwasser geworfen ist. Vor kurzem war sie in Cherbourg und in Köln versammelt, um zu beraten, wie die Arbeiter der Fabrik und des Feldes am wirksamsten daran gehindert werden können, in Masse zum Sozialismus überzugehen. Ueberall besorgte sie dieselbe Taktik, die ihr von dem Greise des Vatikans vorgeschrieben ward. Seit einigen Jahren halten die Pfaffen, um die Arbeiter und Bauern dem Sozialismus zu entreißen, Volksversammlungen ab, sprechen von sozialen Reformen und einem gerechten Lohn, empfehlen die Bildung gemischter Fachvereine und Gewerkschaften, in denen die Unternehmer und die Arbeiter ihre „identischen Interessen“ gemeinsam vertreten sollen, gründen Unterstützungsvereine, Konsumvereine, Produktiv-Gesellschaften und Stellenvermittlungsbüros für die Arbeiter, eröffnen Kaffeehäuser und andere Vergnügungsorte, um die Soldaten und Proletarier zu zerstreuen und sie den „ungefunden Lehren der sozialistischen Tölpel“ zu entziehen — kurz, sie suchen den Arbeiter einzuwickeln, ihn an seinen Bedürfnissen zu packen und ihn zu zwingen, daß er sich unter allen Umständen den Händen der Geistlichkeit anvertraue. Sie haben eine eigene Presse geschaffen, um sich der geistigen Leitung in den Industrie-Mittelpunkten zu bemächtigen. Diese Presse gehorcht der nämlichen Inspiration, obgleich sie den Namen je nach dem Ort wechselt — hier heißt sie „Nordkreuz“ (Croix du Nord), dort „Kreuz des Jura“, anderswo „Kreuz“ irgend eines anderen Ortes. Alle Zeitungen tragen als Wahrzeichen ein großes Kreuzifix an der Spitze, ohne Zweifel um anzudeuten, daß der Arbeiter von dem Kapitalisten an das Kreuz geschlagen wird. In Paris redigirten Kette mehr oder weniger tabulaefragte, aber tödlich langweilige Blätter, wie: „Das französische Volk“, die „Welt“ (le Monde) u. s. w.

Die Propaganda in den volkreichen Gegenden verdoppelt ihre Anstrengungen, um die politische Leitung der herrschenden Klassen zu erlangen. In diesem Werk werden die frommen Herren von den Meyer, den Reimach, den Arton und anderen Juden unterstützt, welche die Jahrhunderte der Unterdrückung und Herabwürdigung ihrer Klasse durch den Katholizismus schände vergessen haben. Seit die Katholiken auf Befehl des Papstes die ruinirten und gescheiterten monarchischen Parteien abgestürzt haben, sind ihnen einige Erfolge geglückt. Der Plan Gambetta's, einen republikanischen Klerus heranzubilden, der die Leitung der Gallikanischen Kirche übernimmt, ist in der Verwirklichung begriffen — aber unter der ultramontanen Führung von Rom. Es ist vorauszu sehen, daß, dank der Desorganisation der alten bürgerlichen Parteien, die katholische

Partei der Mittelpunkt werden wird, um den die verschiedenen politischen Fraktionen der kapitalistischen Klasse sich zum Widerstand gegen den Sozialismus gruppieren.

Obgleich sie noch nicht die anerkannte Führung der Kapitalisten-Klasse hat, besitzt die katholische Partei einweilen doch schon eine genügende Machtstellung im Parlament, um auf die Entschlüsse desselben gewichtigen Einfluß zu haben. Sie hat bei der Präsidentenwahl Perier's eine thätige Rolle gespielt; und wenn Carnot nicht todt wäre, so würde sie Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um seine Wiederwahl zu verhindern. Sie hatte schon einen sehr bestigen Preßfeldzug gegen ihn begonnen, und — ein Zusammentreffen, das stark bemerkt wurde — am Tage der Ermordung Carnot's sagte das „Nordkreuz“ in einem giftigen Wuthartikel voraus: daß „die irdischen Tage Carnot's gezählt seien“ (quo ses jours terrestres étaient comptés). Mehrere Priester sind zur Anzeige gekommen, weil sie öffentlich die That Caerrio's gebilligt haben; und einige von ihnen sind gerichtlich verfolgt und verurtheilt worden — allerdings nur zu leichten Geldstrafen.

Casimir Perier hat sich dankbar gezeigt: eine der ersten Handlungen seiner Präsidentschaft war, dem Erzbischof von Lyon sein Gehalt auszu zahlen, auf das von dem Gerichte Beschlagnahm gelegt war, weil der Herr Erzbischof in einem öffentlichen Erlaß den Kirchenräthen seiner Diözese verboten hatte, über die in ihrer Verwaltung befindlichen Fonds Bericht und Rechenschaft zu erstatten, was der Kultusminister die Vermeßlichkeit gehabt hatte zu verlangen.

Toch die Herren von der Geistlichkeit haben Unglück. Gerade im Augenblick, wo ihr Einfluß auf die Staatsgewalt sich befestigt, bricht ein monströser Skandal aus, der das Ansehen des Klerus, auch bei den Gläubigen, arg erschüttert. Jede Woche werden Geistliche verhaftet wegen Nothzucht und sonstiger Sittlichkeitsverbrechen, wegen Verbrechen gegen die Natur, Schwindelacten und aller möglichen Laster und Verbrechen. Allein das sind verzeihliche Sünden, die durch die häufige Wiederholung ihre abschreckende Kraft verloren haben.

Aber seit 40 Jahren hatte man keinen Pfaffen wegen Mordes guillotiniert. Und das ist jetzt geschehen. Der Gesalbte des Herrn, der diese Strafe erleiden mußte, war ein junger lächerlicher Vikar, der in den Freudenhäusern Stammgast war, wie ein Nabe stahl und um ein paar tausend Francs seinen vorgesetzten Geistlichen in einen Brunnen warf, und mit einem Knüttel tödtlich schlug. Und das war nicht seine erste Noththat. Einige Jahre vorher hatte er schon eine seiner Geliebten ermordet, um sie zu beschlehen. Und überall, wo er hin kam, verschwanden mehr oder weniger bedeutende Geldsummen. Sein abscheulicher Lebenswandel war dem Erzbischof bekannt, dem zahlreiche Klagen zugegangen waren. Indeß die geistliche Behörde nahm den Vikar

unter ihren Schuh und begünstigte sich damit, ihn zu verzeihen. Als er zum Tod verurtheilt wurde, entrüstete sich die Geistlichkeit, daß man einen der Ihrigen, der obenrein nur von Laien gerichtet war, auf das Schaffot schicken wollte. Sie bot alles Erdenkliche auf, um seinen Kopf zu retten. Der Papst selbst soll sich mit einem Brief an Casimir Perier gewandt haben, der dadurch in eine höchst fatale Lage gerieth. Casimir Perier war in einer höllischen Klemme. Er wollte der Geistlichkeit gefällig sein, und er wagte doch nicht, den Vikar Bruneau zu begnadigen, weil dies die öffentliche Meinung empören würde. Er ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf. Da — im letzten Moment, als der Henker von Paris bereits seine schreckliche Maschine ausgerichtet hatte, schickte er telegraphische Ordre, die Hinrichtung aufzuschieben. Es kam fast zu einem Aufruhr in Laval, wo Bruneau seinen Pfarrer ermordet hatte, und wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Und in ganz Frankreich wurde die „Gnade des Präsidenten“ auf das leidenschaftlichste verurtheilt. Casimir Perier wurde von Furcht ergriffen — er stieg sich und ließ den Mord- und Diebstahlpriester hinrichten. Die Geistlichkeit hat ihm den Tod Bruneau's nicht verziehen, der auf dem besten Wege ist, ein Märtyrer zu werden. Tag für Tag wallfahren Priester und Nonnen auf sein Grab; und nächstens wird es dort Wunder geben, wie in Lourdes.

Um diesen Akt der Schwäche, den Herr Casimir Perier aus Furcht vor der öffentlichen Meinung durch Zulassen der Hinrichtung eines Gesalbten begangen hatte, wieder gut zu machen und der katholischen Partei eine Genugthuung zu geben, hat der Minister des öffentlichen Unterrichts vor einigen Tagen den Doktor Robin, Direktor des Waisenhauses von Compiègne, abgesetzt.

Dieser leitete seit 10 Jahren die philanthropische Anstalt, gegründet von einem steinreichen Original, der die Carabologie (die Zusammenföße) so liebte, daß er sich unter einem Saale, der ein Billard enthielt, begraben ließ, damit ihm die Gänge eines Grabes durch das Geräusch der karabolistrenden Källe unterbrochen würde. Robin, der in seiner Weise auch ein Original ist, hatte eine neue Erziehungsmethode eingeführt. Die Waisen beider Geschlechter, 200 an der Zahl, im Alter von 4 Jahren zugelassen und im Alter von 16 Jahren austretend, wurden zusammen erzogen wie Brüder und Schwestern in der nämlichen Familie. Sie machten die nämlichen Unterrichtskurse durch, nahmen an den nämlichen Übungen im Turnen, Schwimmen und in der Musik theil, — mit einem Wort, sie waren nur in der Nacht getrennt; die Knaben schliefen in einem Holzbau, 300 Meter entfernt vom Schlafraum der Mädchen. Die Waisen empfingen eine so vollständige wissenschaftliche und technische Erziehung, wie ihr Alter es erlaubte. Robin, der praktisch verschiedene Hand-

Feuilleton.

Der Jude.

136

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von E. Spindler.

Neuntes Kapitel.

Wenn die Noth am größten ist, ist die Hilfe am nächsten.

Sprichwort.

Im Scheine des gelblich flammenden Abends saß Bilger von der Höhe an einem Fenster des Deutschordenshauses, das hinaus sah auf die wallende Fluth des Stroms, und vor dem die Schiffe und Rähne, die darauf zu Berg und zu Thal tanzten, sich tummelten, wie die Fischelein im Grunde ihrer nassen Heimath. Aber das lustige und rege Leben auf Strom und Brücke regte den in tummervolles Nachdenken Versunkenen nicht an, sondern vermehrte nur seinen Schmerz, sich hinausgestoßen zu wissen aus der Mitte des Volks, gedächt, seiner Freiheit, seiner Ehre, seines Lebens selbst am Ende verlustig. Er sah voraus, wie alles um ihn her sich noch schwarzer und düstrier gestalten würde, als es schon bis jetzt geworden war, und seine lebendige Einbildungskraft zeigte ihm hinter den Gefahren der Gegenwart und der Zukunft die Gestalten seiner Lieben, wie sie, gleich verwiesenen Engeln, ihre Hände ausstreckten nach dem Vater und Freund, ohne ihn retten, oder an sich ziehen zu können. Bei diesen trostlosen Gedanken überraschte ihn manchmal auch der verzweifelte, einen Weg zum Strom zu suchen, um darin alles Nummers und Glends auf einmal quitt zu werden. Dieser Gedanke, — in seiner Furchtlichkeit dem gefolterten ein Freund, hatte ihn von der Tafel des Komthurs gejagt, dessen rohe und leichtsinnige Reden, im Verein mit der Schlemmerei in Mahl und Trunk, welche die drei Herren des Hauses trieben, seine

Brust grausam verletzt hatten. Die deutschen Herren jener Zeit, sowohl Ritter, als Amtleute und Geistliche waren in ihrem Uebermuth, der sich auf die Reichthümer, die Gewalt und Vorrechte ihres Ordens gründete, weit über alle Schranken gegangen. Gang zum Wohlleben, Pabsucht und Willkür waren die bezeichnenden Eigenschaften der größten Mehrzahl der Ordensglieder, die vom Volke nicht geliebt, aber wohl gefürchtet wurden, um ihrer weit um sich greifenden Macht willen. Unter den Schwelgern und Trostköpfen, die der Orden aufzuweisen hatte, stand der Herr von Jffing in der vordersten Reihe. So wie er der Tapfersten einer im Felde war, . . . seinem Muthie verdankte er die Komthurei, — so war er im Frieden einer der Stolzeften und Unverträglichsten, der mit Härte und Eigenmächtigkeit alles durchsetzte, was zum Besten des Gesamten war, sollte auch Recht und Gut anderer dabei zu Grunde gehen. Ohne ein böses Herz zu haben, besaß er doch alle Untugenden eines zum Vaster angelegten Mannes, und vom Augenblick, von der Laune, die dieser ihm gerade einflöste, hing der Werth seiner Handlungen ab. Eine gutmüthige Nothheit sprach sich in ihm aus, hatte er gerade seine beste Stunde; kalte Unbarmherzigkeit oder grausamen Born brachte vielleicht die nächste, milder günstigere. Von frühesten Jugend an den Weibern ergeben, hatte er seine höchste Glückseligkeit in den Ausschweifungen sinnlicher Liebe gefunden. In seinen männlichen Jahren hatte sich die auskeimende Lust an Schmaus und Gezeck, mit Frau Venus und ihrem Gefolge in sein Herz getheilt, und bei der wohlbesetzten Tafel war es immer, wo er seine unbändige Fröhlichkeit frei daher gehen ließ, seine Scherze, nicht die zartesten, freigebig aufstischte, und gleiche wilde Lustigkeit von seinen Tischgesellschaften verlangte. Der Pfaffe des Hauses, ein rüstiger Trinker, ließ sich nicht lange aufordern, Jffings Farbe zu tragen, und der Trappierer, ein durchtriebener Schelm, voll Geiz und Schlaueit, verführte nicht, dem Komthur, von dessen Nachsicht er mancherlei Vortheile bei seiner Amtsführung erwartete, dienstfertig zu höfeln, und ihn schier noch zu überbieten in schweigerischer Eplust und unziemlichen Reden. In der Mitte dieser

Männer konnte einem Unglücklichen unmöglich wohl sein, da die grausame Nothheit der Genossen immer wie mit eiserner Faust an das wunde Herz des Armen griff; und Bilger vollends hätte gewünscht, einer jener dürftigen Unglücklichen zu sein, denen man, um eines Verbrechens willen, zwar die Freistatt im Hause gönnte, um welche man sich aber nicht bekümmerte; denen man überließ, für ihr Obdach und ihren Unterhalt so gut zu sorgen, als sie konnten, der Komthur hatte aber seinen Stolz davon gesehen, gegen den Herrn von der Höhe von der freumblichsten Bereitwilligkeit zu sein, und ihn zu halten, wie sein Stand und sein Name wohl verdiente. Daher mußte Bilger eine stundenlange Qual an dem Tische des Hauses aushalten, und sich, wie ein Dieb, bei guter Gelegenheit fortzuschleichen, um ungestört seiner Traurigkeit nachhängen zu dürfen. . . . Zwar war dieses Alleinsein schmerzlich, aber des Unglücklichen einzig Eigenthum bleibt ja nur noch sein Schmerz. Bilger horchte also nicht auf die fern her gellende Stimme des Ordenspriesters, der in trunkenem Muthie die Hymne an den heiligen Johann, den Patron der Sänger, an den Besten gab, sondern er lauschte auf die angstvollen Schläge seines Herzens, auf die Geisterstimmen, die klanglos, aber verständlich zu seinem Ohre sprachen, und sah nicht, wie es dümmerte immer mehr und mehr. Aber das Geräusch, welches der eintretende Komthur machte, rief ihn zurück aus der Welt seiner schmerzlichen Träume. — „Si, bei den Dornen und Wunden unseres Herrn!“ rief der Herr von Jffing: „von der Höhe! Was sieht Euch denn an, den einsamen Saal hier unserer heimlichen Eßstube vorzugiehn? Schickt doch Eure Grillen zur Hölle. Meint Ihr denn, die alten Ordensherren, deren gemalte Gesichter uns so kriegerisch anlocken durch den dämmerigen Abend-schein, werden Euch helfen aus der Noth? Die Lebenden sind's, auf welche Ihr hoffen müßt, und so lange Ihr

*) Das den Musikern wohlbewußte Lied, welches seine Anfangsilben zu Bildung der Tonleiter hergab, und in mittelalterlicher Zeit als Mittel gegen die Geisterheit gesungen wurde. „Ut quoniam laxis resonaro fibris etc.“

werke kennt, hatte eine große Zahl von Werkstätten eingerichtet, wo Holz und Eisen bearbeitet und die Kunst des Bauens gelehrt wurde. Die Kinder gingen durch alle Werkstätten hindurch und verweilten in keiner lang, um frei ihre Anlagen zur Offenbarung zu bringen. Mit 16 Jahren verließen sie die Anstalt, wohl unterrichtet und in den Stand gesetzt, verschiedene Handwerke zu beginnen. Jedermann war mit dem Resultat, das Dr. Robin erzielte, zufrieden. Die Kinder waren glücklich, gesund an Geist und Körper; die Verwandten waren glückliche, die armen Kleinen so gut erzogen zu sehen. Der Gemeinderath von Paris und die Seine-Präfektur, unter deren Aufsicht Compuis steht, unterstützten und ermittelten Robin in der Durchführung seiner Erziehungsmethode. Compuis wurde berühmt; jedes Jahr kamen französische und ausländische Lehrer dort hin, um diese neue Erziehungsmethode zu studieren, die so treffliche Früchte zeitigte.

Aber Dr. Robin hatte ein großes Verbrechen begangen; er war Atheist und gab den Kindern keinerlei Religionsunterricht; er bewahrte sie vor allem religiösen und christlichen Einfluß. Der Alerus konnte nicht dulden, daß ein solcher Hurd der Gottesverachtung fortlebete; er fürchtete, daß Robin Schule machen und nachgeahmt würde.

Die katholischen Zeitungen demüthigten voll glühenden Eifers Compuis; dort werden Jungen und Mädchen zusammen erzogen! Compuis ist eine Schule der Unstilleheit, ein reiner Schweißkasten (porchorio)! Sie fanden Widerhall im Lande; Robin hatte durch seine sozialistischen Ideen das Mißfallen der bürgerlichen Republikaner erregt; durch Einfäufe im Großen von Vorräthen für das Waisenhaus hatte er sich den Kräthern der Umgebung mißliebig gemacht. Die Erben des Gründers, die in der Gegend ziemlich zahlreich sind, waren gierig auf Compuis, das Millionen werth ist. Sie protestirten, man solle sein Testament umstoßen; sie behaupten, er sei irrthümlich gewesen.

Die radikale, ja sogar die republikanische Presse nahm Robin's Vertheidigung auf; seit einem Monat führt die Presse Krieg um Compuis, um die Zusammenziehung der Geschlechter, um die internationalen Gedanken des Leiters u. s. w. Alle Zeitungen mit Ausnahme der katholischen sind darin einig, die Ehrenhaftigkeit Dr. Robin's und die ausgezeichneten Ergebnisse seiner Erziehungsmethode in bezug auf Gesundheit und theoretische, künstlerische und praktische Erziehung der Kinder anzuerkennen. Trotdem hat das Ministerium ihn abgesetzt.

Der Minister nimmt zum Vorwand: „Die internationalen Theorien Dr. Robin's schwächen in den Kindern den Patriotismus“, weil er den Kindern lehrte, was Lamartine, einer der von der Bourgeoisie einst gefeiertsten Dichter, dem deutschen Dichter Becker, dem Verfertiger des unglücklichen Rheinbundes („Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein u.“) einst geantwortet hat:

„Warum und hassen?“

Nation, hochtrabend Wort für schande Barbarei!
Hält Liebe still, wo euer Schritt gebannt?
Berreißt den Wahn! Es klingt ein andrer Schrei!
Die Selbstsucht nur und Haß, sie haben Vaterland,
Der Bruderhass hat keins!“

Diese Verse sind eingewoben auf dem Denkmal, das Marcellus 1801 Lamartine errichtet hat.

Die katholischen Zeitungen triumphiren; die Absetzung Dr. Robin's tröstet sie über die Hinrichtung des Vikars Bruneau hinweg. Doch die Ungelegenheit Robin ist noch nicht am Ende; dieser Pfaffenstolz wird dem Ministerium theuer zu stehen kommen. Gallus.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 10. September.

Freunden der höheren Komik empfehlen wir jetzt die konservativen „Schrei“-Zeitungen zur Lectüre. Die Grimassen, die sie zur Strafrede des Kaisers schneiden, sind zum Tödtlichen. Sie haben nie „geschrieben“, die Herrn Junker und Agrarier, sie haben nie „Opposition“ gemacht, sie haben niemals aufgehört, den Kaiser hochzuverehren. Kurz — es ist gar nichts vorgekommen, und das einzig Wunderbare ist nur, daß der Kaiser seine Rede gehalten hat. Noch ein paar Tage, und die Konservativen verwundern sich auch hiezu nicht mehr, und es ist wieder Alles wie vor der kaiserlichen Rede. — Fast ebenso späßig wie die Grimassen der abgekanzelten Junker sind die korymbantischen Freundsprünge der nationalliberalen Invaliden, die endlich das tausendjährige Reich eines neuen Sozialistengesetzes und eines neuen Kartells angebrochen glauben. Wir dächten, das erste Sozialistengesetz und das erste Kartell wären so gründlich verbracht, daß die Herren genug daran haben sollten. Und ist's ihn nicht genug, so wohl anderen, die noch etwas zu verlieren haben. —

unter dem Schutze des Kreuzes steht, soll Kaiser und Reich die Hand von Euren Leibe halten. Seid demnach hübsch munter, und — behagt Euch etwa unsre Kumpanei nicht, so sag's mir frech heraus von Brust und Leber, ich laß Euch auch wohl andere Gesellschaft zuweisen, mit welcher Ihr zufrieden sein möchtet.“ — „Herr Komthur!“ antwortete Rudolph ernsthaft: „mein Unglück hat mich unter Euren Schirm gebracht, doch gewinnt Ihr nicht dadurch das Recht, meiner und meines Grams zu spalten. Bedenkt, daß von Euch selbst alles Uebel meines Lebens seinen Ursprung nimmt.“ — „Nun, bei meinem Eid!“ lachte Jffing schonungslos: „es ist lustig, daß Ihr mir aufbürden wollt, was Eure freie Wahl und eines schlechten Weibes Niederträchtigkeit verschuldet hat; indessen, weil Ihr unglücklich seid, nehme ich's nicht so genau, und behaupte Euch ruhig in's Angesicht, daß ich Eurer nie gespottet habe, und nimmer spotten werde. Der Zufall erlaubt mir, Euch sogar gute Volkschaft zu bringen. Aus dem Weißfrauenkloster erhalte ich Kunde, daß Wallrade nicht gestorben, daß sogar die Hoffnung gehegt wird, sie zu heilen und ihr Leben zu erhalten. So wenig ich es der Glenden gönne, so lieb mag's Euch sein, daß sie ein Kagenleben hat.“ — „Wirklich?“ fragte Rudolph mit frohem Blicke: „Sie lebt wirklich noch? O hab' Dank, Herr von Jffing, daß Ihr meiner Seele dieses Labsal brachtet. Meinen Hals befreit die Kunde freilich nicht, aber mein Gewissen wird leicht dagegen und gesünder. Hab' Dank. Könntet Ihr mir nur gleich gute Märs von meinem Kinde bringen, . . . von meinem Weibe . . . o Gott!“ — Bilger ließ den Kopf auf die Brust, die Hände in den Schooß sinken, und schweigend senkend. Der Komthur suchte die Achseln, und sprach: „Davon weiß ich nichts, mein Freund. Vielleicht wäre jedoch der Bote besser unterrichtet, der vom Kloster selbst zu sprechen? Man mag ihm wohl vertrauen solcher Gefahrde!“ — „Zwar sollte ich jeden Menschen schonen,“ entgegnete von der Höhe: „allein, — ob ich mich jetzt nenne, ob nicht; es ist gleichviel. Lebt Wallrade noch, o so hat ihr Mund mich schon genannt; Gündel hat mich verrathen, Dagobert gegen mich gezeugt; ich darf ferner nicht hoffen, unerkannt mein Leben zu lassen, ohne Schande für meines Hauses Wappen! Verstattet mir daher, den

Mit Kopfschütteln ist die letzte Rede des Kaisers in England, dem Lande des Konstitutionalismus, aufgenommen worden. Man hatte sich dort seit dem Sturze Bismarck's vielfach in den Glauben hineingearbeitet, in Deutschland sei die Zeit der monarchischen Selbstherrlichkeit vorbei. Aus jener Rede ersieht man nun, daß diese Annahme ein arger Irrthum war. Das englische Blatt, welches die Rede am günstigsten beurtheilt, das Zentralorgan der Konservativen, der „Standard“, setzt sich jedoch über die konstitutionellen Bedenken dadurch hinweg, daß es das Verhältnis der preussischen Könige als etwas ganz Besonderes ansieht, das nicht nach gewöhnlichem Maßstab zu messen sei. Und der „Standard“ wirft bloß die Frage auf, ob die Rede klug gewesen sei, ob es gute Politik sei, daß der Monarch in den Parteikampf sich einmische. Er bemerkt: „Wir zweifeln nicht, daß von einigen Kritikern — auch von solchen, die den Inhalt der kaiserlichen Rede im wesentlichen billigen, geltend gemacht werden wird, daß es keine Bedenken hat, (die englischen Ausdrücke sind aus preussischen Gründen von uns sehr gemildert) wenn der Monarch von der Höhe, die ihn seine Geburt angewiesen hat, in die Arena des Parteikampfs herabsteigt und streitet, plädiert und argumentirt wie irgend ein Parteipolitiker und Zeitungsschreiber.“ Der „Standard“ thut, als ob er das Bedenkliche nicht sehr löbte, allein die bloße Thatsache, daß er die Frage aufwirft, beweist, daß er nicht der Ansicht ist, ein solches Vorgehen sei im Interesse der Monarchie und des Monarchen. Nun, was uns betrifft, so ist es nicht unseres Amtes, die Interessen der Monarchie zu wahren — das möge thun, wer dazu berufen ist. Das aber müssen wir ansprechen, daß dieses persönliche Partei-Ergreifen seitens des Monarchen als alles Mögliche betrachtet werden kann, nur nicht als Ausdruck des Vertrauens in die Stärke der Monarchie und der herrschenden Staatsordnung.

Und das ist es auch ungewisselhaft, was dem sehr kaiserfreundlichen Hauptorgan der englischen Konservativen seine Bedenken eingeblöht hat. —

Eine bemerkenswerthe Folge hat die zweijährige Dienstzeit bei der Garde herbeigeführt. Das „Berliner Tageblatt“ weiß darüber folgendes zu berichten: In Spandau ist von jeher die erste Disziplinarabtheilung des Gardekorps kasernirt; dieselbe besteht aus denjenigen Mannschaften der Garderegimenter, welche Festungsstrafe erlitten haben. Solche Leute kommen, zum Unterschied von der Linie, nicht wieder zu ihrem Regiment zurück, sondern absolviren ihre fernere Dienstzeit bei der Disziplinar-Abtheilung. Als im vorigen Herbst das Königin Augusta-Regiment von Koblenz nach Spandau verlegt wurde, kam auch gleichzeitig die zweite Disziplinar-Abtheilung des Gardekorps von dort mit, so daß seitdem in Spandau alle Disziplinarabtheilungen vereinigt sind. Beide Abtheilungen zusammen waren durchschnittlich immer 80—90 Mann stark. Seit Einführung der zehnjährigen Dienstzeit wird nun die auffällige Erscheinung wahrgenommen, daß die Disziplinarabtheilungen nur geringen Zugang erhalten; sie sind jetzt auf den noch nicht dagewesenen Bestand von 30 Mann, also auf ein Drittel der früheren Zahl zusammengeschmolzen. Die zweijährige Dienstzeit hat zu Wege gebracht, daß die Bestrafungen viel seltener geworden sind; denn erfahrungsmäßig kamen die schweren Vergehen bei den Mannschaften größtentheils im dritten Dienstjahre vor. —

Vom unlauteren Wettbewerb. Das selbst die energischsten Maßnahmen gegen den unlauteren Wettbewerb nicht im Stande sind, den realen Geschäftsmann vor grobem Betrug zu schützen, geht aus der Unbefragbarkeit folgendes vom „Konfessionär“ mitgetheilten Vorganges hervor. Der Prokurist einer neugegründeten Fabrik hat sich dadurch Aufräge verschafft, daß er sich für den Reisenden der bedeutend älteren und bereits eingeführten Fabrik von H. W. Kaiser in Plauen ausgab. Abdam wurde bei der Lieferung das eigene Fabrikat unterschoben. Außerdem wurde konstatiert, daß diese von der Firma ausgeführten Aufträge von den Bestellen der alten thätiglichen Fabrik waren. Trotz Feststellung dieses Thatbestandes stellte die Staatsanwaltschaft das Verfahren ein. Die für den Kaiserstand etwas merkwürdig klingenden Gründe für diesen Beschluß wurzeln zunächst darin, daß die Bestellung keinen Schaden erlitten haben, da sie die Waare zwar von anderer Seite, aber deshalb nicht in minderwerthiger Ausführung erhalten haben. Eine zu verfolgende Vermögensschädigung der Firma Kaiser liege aber auch nicht vor. Da es sich für ihn keineswegs um die Entziehung einer vertragsmäßig oder stillschweigend festbegründeten

Mann zu sehen, Herr Komthur.“ — „Gern!“ antwortete dieser, und stieß mit des Schwertes Scheide auf den steinernen Boden, daß es an der Decke des Saals wiederhülle, worauf die Höllethüre sich öffnete, und ein blendender Kerzenschimmer hereinstrahlte. Die plöbliche Hölle schloß Bilgers Augenlid, aber schnell öffnete er es wieder, als eine süße Stimme seinen Namen rief, und die Fremde rüfete ihn mit starkem Arme empor, da seinem Blick hinter dem Diener, der die Kerzen herbeibrachte, die Gestalten sich zeigten, die seine Einsamkeit schon diesen Abend besucht hatten; diesmal aber keine vergessene nach ihm sich schneude Engelsbilder, sondern lebende verkörperte Gestalten, die an sein Herz flogen, die ihn mit Liebesarmen umschlangen, und ihm abwechselnd zuflüsterten oder jubelten: „Gatte! Vater! Ich find hier, . . . wir, Dein Weib, Dein Kind! wir sehen Dich wieder!“ Rudolph's Augen, vor kurzem noch überfließend von den Zähren des Jammers, strömten nun über von den Thränen der Freude, der dankbarsten Freude. Aber nicht in seinen Wimpern allein hingen diese süßlichen Perlen des Gefühls, auch die Gattin schluchzte an seinem Hals, auch die kleine Agnes weinte unter ihren freundlichen Liebeslungen, und an der Thüre stand die harte Judith, aufgelöst in Thränen; in der Mitte des Saales stand der Komthur und fühlte sein rauhes Herz erschüttert von menschlicher Bewegung. Die Glücklichen, die sich wieder gefunden hatten, vergaßen die Feigen um sich her, und verloren sich in Fragen und Antworten, in dem Labyrinth der Rede, welche der laute Herold des inneren Gefühls ist. Ach, nun erfuhr Rudolph, daß Katharina von seiner ersten Ehe wußte, wenigstens nicht den Namen der ersten Gattin, wenigstens nicht das Dasein des Knaben Johannes. — Diese Kunde war ein bitterer Tropfen in Bilger's Freudenkelch, und er nahm ihn hin wie ein reiner Sänder, ohne zu leugnen, obgleich Katharina mit ängstlichem Blicke dieses Zeugnis erwartete, und einer Silbe von seiner Lippe mehr geglaubt hätte, als allen Schwüren Wallradsens, deren entlegene Falschheit sie kennen gelernt hatte. Als jedoch Bilger reuenvoll um Vergebung bettelte, da wurde aus den schmerzlichen Vorwürfen der Gattin der barmherzige Trost eines Engels, und sie vergab, und forderte ihn auf, sie und Agnes ferner nicht zu verlassen. „Wer auch jene

Rundschau, auf die er mit Sicherheit rechnen konnte, handelte, so stand ihm auch ein Bestandtheil seines gegenwärtigen Vermögens ansehender realer Anspruch auf die befristete ihm eingehenden Waarenbestellungen, ein eigentliches Forderungsrecht, mit dem er rechnen konnte, nicht zu.“

Es ist bezeichnend für den heutigen Stand der Gesetzgebung, daß sie den soliden Geschäftsmann nicht vor derartigen Praktiken zu schützen vermag.

Einer, der zu viel Geld hat. Aus Köln wird telegraphirt:

Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus sicherer Quelle, der Prinzregent von Braunschweig sei fest entschlossen, an der Aufschließung und Entwicklung des deutschen Kolonialbesitzes in Ostafrika durch Erwerbung eines beträchtlichen Grundeigentums und durch Anlage von Plantagen theilzunehmen.

Nun, wenn der Prinzregent zehnmal so viel Geld hat als Rothschild, dort kann er es los werden. —

Nicht ausländig. Die „Frankfurter Zeitung“ sucht sich gegen die Klage zu vertheidigen, die wir ihr in Sachen des ambulanten Gerichtsstands erteilt haben. Sie hatte diesen einen „sozialdemokratische Anschauung“ genannt. Jetzt entschuldigt sie sich: sie hätte nur den Fall Grimpe gemeint, giebt aber zu, daß sie von einer „sozialdemokratischen Anschauung“ gesprochen habe. Wenn Herr Sonnemann von der „Frankfurter Zeitung“ es plötzlich vergißt, daß er 1869 auf dem Eisenacher Kongress unserer Partei als Delegirter war, und erst durch Vorhalten der Beweisstücke zu dem Geständniß gebracht werden kann, daß er — was leider die traurige Wahrheit — auch an einer sozialdemokratischen Parteigründung gearbeitet hat, so war das also eine — volksparteiliche, nicht eine Sonnemann'sche Gedächtniswache? Doch wir wollen großmüthig sein — die Herren der „Frankfurter Zeitung“ haben ihre „Loyalität“ gerettet, aber — auf Kosten der Grammatik. —

Individuelle und soziale That. Die französischen Sozialistenargumentiren wie folgt: es giebt Diebe, die sich Anarchisten nennen, folglich betrachten wir alle Anarchisten als Diebe; da aber Anarchisten und Sozialisten dasselbe sind, so sind auch die Sozialisten Diebe. Diese niederträchtige Beweisführung“ kritisiert unser Genosse Jaurès in der „Petite République“ folgendermaßen:

Es ist ein Jahrhundert her, daß die revolutionären Bürger sich des Eigenthums des Alerus und des Adels im Namen des Volksrechtes demächtigt, und haben also dadurch den individuellen Diebstahl gerechtfertigt.“

Die Langfinger von dieser Zeit konnten auf grund der Erklärung der Menschenrechte und des Dekrets der Konstituante das Geld vom Altar und die vergoldeten Möbel der Burgen nehmen. Giebt der „Temp“ zu, daß die großen Bürger von 1789 zum Diebstahl ermuthigt? Wenn ja, so möge er es nur sagen, wie es seiner Zeit die adeligen Emigranten in ihren Pamphleten sagten, wenn nicht, so soll er uns mit seinen dummen und frechen Sophismen verschonen, die er für die französische Revolution nicht akzeptirt. Ich schäme mich, aber ein solches Thema zu diskutiren, schreibt Jaurès weiter, allein wir dürfen in einer Zeit der heuchlerischen Reaktion dem Gegner nicht erlauben, unser Schweigen der Verachtung auszubeten.

Rein, zwischen der individuellen und der sozialen That giebt es gar keine Beziehung. Die individuelle That ist der Ausfluß individueller Motive, welche egoistisch und verächtlich sein können, die soziale That dagegen steht eine weitgehende Uebereinstimmung des öffentlichen Bewusstseins und den Willen aller voraus, und ihre Ursachen sind nicht persönliche.

Der Dieb eignet sich das Eigenthum eines anderen an für seine eigene Person und darin ahmt er den Kapitalisten nach, aber er setzt sich hiedurch in Widerspruch mit dem Sozialismus, der gerade es ist, welcher der Aneignung der Produkte der Arbeit vieler durch einzelne ein Ende setzen will. Der Dieb will leben ohne zu arbeiten, ganz so wie ein Panamist; der Sozialismus dagegen will, daß es unmöglich gemacht werde, ohne Arbeit zu leben und sich auf Kosten anderer zu bereichern. Der Dieb versucht nicht, das gegenwärtige Eigenthumsystem zu ändern; im Gegentheil, er bringt ein und setzt sich darinnen fest, und wenn ihm der Griff gelungen, giebt es nicht den mindesten Unterschied zwischen dem vollendeten Kapitalisten und dem vollendeten Dieb: der eine wie der andere wünschen die Aufrechterhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung und beide würden sich verflucht ärgern über eine Gesellschaftsorganisation, die dem Kapitalisten das Ausbeuten und dem Dieb das Bestehlen ihrer Mitmenschen verbietet.

Die moralischen Ohrfeigen, welche Jaurès durch diese „Philosophie“ den Dieben aller Gattungen verabreicht, werden ihre Wirkung nicht verfehlen, und die Diebe allwärts werden

andere sei.“ rief sie begeistert: „Sie liebt Dich nicht, wie ich; sie hat Dich nie also geliebt; unglücklich muß sie Dich gemacht haben, denn Du bist denen treu, die Du im Herzen trägst, . . . obgleich . . .“ hier stockte sie zitternd, obgleich Du auch von uns gegangen bist, von mir und Deiner Agnes!“ — Katharina schwieg schluchzend und kanerte sich zu dem Mägdlein hernieder, um ihre nassen Augen an dessen Halbe zu verbergen. Der Herr von der Höhe rief dagegen, den Komthur festig bei der Hand fassend, seht her, edler Herr, seht her, welch ein Weib! Ihr habt nur Sinn für die äußere Blüthe der Frauen, aber ahnen mögt Ihr dennoch, was Liebe, was Jugend, was Hingebung und Opfer für den Geliebten sei! Weh mir, daß ich solch ein Herz zu betrüben geschaffen bin, und daß ich noch Schande häufe auf dieses theure Haupt. Wehe Euch, Herr, denn Ihr habt mich zu jenem abentheuerlichen Bunde überredet; Ihr gabt dem Jagenden, dem blöden Jüngling die Mittel zur Hand, die Keite unüberdrosslich zu schmeiden, nach welcher sein ahnend Herz bald verlangte, welche es bald verwarf. O hätte ich doch nimmer die Stunde erlebt, in welcher ich das verhängnißvolle Ja gesagt, hätte ich doch nimmer den dienstfertigen Mönch geschaut, den Ewige Hand auf Baldergerin einführte, dessen Segenspruch — der Fluch meines Lebens — dieses edle Weib zu meiner Reibfran, dieses holde Kind zu einem Bastard macht, — und mich gefesselt hält an die unselige Wallrade!“ — „Wallrade!“ rief Katharina laut auf, und sank von der Ueberwältigung überwältigt, zu Boden. Judith slog auf die Erblassende zu, und mit dem Ausruf: „Varnherziger Gott!“ sie hielt ihm festig zurück. „Seid ein Mann!“ sprach er ernst und doch nicht unfreundlich; „das ist nicht der Tod, eine Schwäche bloß, aus welcher dieses Weib hier die unglückliche rütteln mag. Ich dafür will Euch aus einer verderblichen Ohnmacht zum Leben reizen, aus den Ketten eines verderblichen Wahns. Hört mich an, und wohl mir, daß mein Spott am Heiligsten mir göant, Euch Heil zu verfluchen. Wallrade hatte mich unterjocht und wünschte, meiner fast überdrüssig, und Euch mit slüchtiger Liebe umfassend, eng mit Euch verbunden zu sein, um den zaudernden blöden Freier unauflösllich an sich zu binden. In einer schwachen Stunde entlockte sie mir den Eid, selbst die Hand

n Zukunft in ihrer Diebstahlpolitik etwas vorsichtiger sein und nicht allzu laut rufen: Haltet den Dieb auf!

Das französische Anarchistengesetz hat vollständig Giastio gemacht. Kaum einen Monat in Kraft, ist es schon Gegenstand des allgemeinen Spotts. Soweit die Presse ein Spiegel des öffentlichen Lebens ist, zeigt sie heute genau dasselbe Bild, wie vor dem „verbrecherischen Gesetz“. Herrn Casimir Perier fehlt es zwar nicht an „Schneidigkeit“, allein er darf es doch nicht wagen, seine Reaktionspläne zu verfolgen. Und so ist der ganze Zweck des Schandgesetzes, das jede Opposition ersticken sollte, von vornherein vereitelt. Wie groß der Umschlag in der öffentlichen Meinung, erhellt aus der Thatsache, daß ein Individuum, das neulich im Wirthshaus den Dolchstoß Caletio's verherrlicht hatte, vorgestern vom Gericht freigesprochen ward, weil derartige Wirthshaus-Schwägerlein kein Verth beizumessen sei. Vor 8 Wochen hätte der Mann 3 Jahre Zuchthaus bekommen. Herr Casimir Perier kann sich unter solchen Umständen nicht wohl fühlen. Und sein Minister und Freund Dupuy, der in den letzten Wochen Frankreich durchreiste, wurde unterwegs so schlecht aufgenommen, daß, wie ein radikales Blatt höhnend bemerkt, seine gestern erfolgte Rückkehr nach Paris mehr einer Verhaftung gleich, von so vielen Gendarmen und Polizisten war der Wagen umringt. Das war zu erwarten. Auf einer Dolchspitze kann man ebenso wenig sitzen, wie auf einer anarchistischen Bombe.

„Abmarsch in das sozialistische Lager“ — in diese Worte fassen unsere bürgerlichen Blätter das Resultat des englischen Gewerkschafts-Kongresses zusammen. Es sind dies beiläufig die nämlichen Zeitungen, die uns nicht laut genug der Unwahrscheinlichkeit und Schönfärberei zeihen konnten, als wir im Sommer anlässlich des internationalen Bergarbeiter-Kongresses den auf diesem zu Tag getretenen Differenzen zwischen den englischen und den deutschen Gewerkschaftlern jede prinzipielle Bedeutung abspiraen.

Uebrigens fällt es uns gar nicht ein, zu behaupten, daß die englische Gewerkschaftsbewegung nun ganz sozialistisch geworden sei. So sanguinisch sind wir nicht. Aber die Massen-Entwickelung der englischen Arbeiter zum Sozialismus, die sich auf dem Züricher Kongress zuerst bemerklich machte, vollzieht sich mit uns selbst überraschender Schnelligkeit. Und in England hat doch die bürgerliche Staatsweisheit, an die unsere fortschrittlichen Utopisten noch glauben, ihr Möglichstes gethan, um die Arbeiter auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft zu halten.

Serbisches. Ein Telegramm aus Belgrad vom gestrigen Tage besagt:

Als König Alexander vorgestern von einem Ausfluge mit der Eisenbahn nach Nisch zurückkehrte, wurde kurz vor Nisch bei der Station Appellonag der königl. Salonwagen von mehreren Individuen mit Steinen beworfen. Fast sämtliche Fenster des Wagens wurden zertrümmert, aber weder der König noch Jemand des Gefolges wurde verletzt. Den Uebernachern gelang es, unter dem Schutze der angebrochenen Nacht zu entkommen.

Das sind ja nette Zustände. Doch wie man's treibt so geht's. Der serbische Staatsstreik wird noch weitere und ernstere Folgen haben.

Crispi, der alte Revolutionär ist nicht bloß auf politischem, sondern auch auf religiösem Gebiet ein Renegat. Er, der alte Freigeist, hat jetzt dem Papst die KonzeSSION gemacht, die Errichtung einer apostolischen Präfektur in der Kolonie Eritrea zu genehmigen. Er läßt zwar in seiner „Riforma“ behaupten, daß sei ein Schritt ohne weitere Konsequenzen, allein es ist unabweisbar ein Akt der Nachgiebigkeit gegen den Papst. Und zu diesem Akt ist Herr Crispi durch seine Reaktionspolitik gezwungen — gerade wie Casimir Perier in Frankreich sich den Pfaffen in die Arme hat werfen müssen.

Die Lage der Dinge auf Sizilien ist trostlos. Sogar der „Tempo“ giebt zu, daß der Belagerungszustand keine der Schwierigkeiten gehoben und die Lage nur verschlimmert hat. Crispi steht hier vor einer Aufgabe, der er sich durch keine Listen und keine Gewaltthaten entziehen kann. Die soziale Frage heischt gebieterisch Lösung. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung auf

dazu zu bieten. Ich konnte nicht zurück, fühlte ich gleich die ganze Hölle, selbst den Segen über die Geliebte und den verhassten Nebenbuhler sprechen zu müssen. Aber meine Arglist verfiel auf eine Ausrüstung. Ich wollte Euch binden, aber nur vor Euren Augen; und einst Euch niederknien mit dem grimmigsten Hohn, Euch erniedrigen vor meiner Betrachtung. Der Kirche Segen durfte nur ein Possenspiel sein, und ein Ordensknecht, der dem Koviziat im Bettelkloster davon gelaufen war, stellte den Wüthchenspopanz vor, der Euch verband mit ruchloser Spottrede und entweihter Stola.“ — „Wie?“ stammelte von der Höhe, zurückfahrend. — „Wie die Dinge nachher wurden“, sprach der Komthur weiter, „so war mir's nicht gelegen, Euch den Irrthum zu benehmen, denn ich sah Euch unglücklich seufzen unter dem eingebildeten Joch, und meiner Rache Ziel war erreicht. Dieses Stüchlein habe ich mich stets gesiegt, und Ihr mögt es jetzt meinem weichen Herzen und der Nahrung Eures schönen Weibes danken, daß ich Euch den Aufschluß gab. Der vorgebliche Mönch ruht aber längst schon in der Erde. Ein ungeheurer Polade hieb ihn neben mir zusammen, in demselben Kampfe, der mir die kahle Stirne eintrug.“ — „Komthur!“ rief Bilger außer sich vor Freude: „nimmer hat ein Teufel dem Menschen so viel des Uebeln zugefügt, als Ihr, schwerverirrter Mann, mir des Guten gethan habt, in böser Lüge. Weib, Gattin, Katharine, erwoche und freue Dich mit mir. Ich bin Dein, nur einzig und allein Dein Gatte. Keine Fremde hat Theil an mir, und unverleht ist Deine Ehre, meines Kindes Herkunft. Mag man mich nun auch von himmeln reizen, mich foltern und mein Haupt vom Kumpfe trennen, weil ich in blindem Wüthen meinen Feind zu erschlagen begehrte, . . . ist doch diese Schuld, die gräßliche Gewissensschuld von mir genommen.“ — „Ich bin ein gnädiger Beichtiger“, lachte der Komthur, wieder in seinen Gleichmuth zurückfinkend: „seid Ihr hingegen ein Ungeheuer, weil Ihr nicht durch vorlaute Rede die Arme, die erst mühselig aus der Ohnmacht wiederkehrt. Sie weiß noch nicht, was Ihr begangen, warum Ihr Euch hier befindet. Mitleidig verschwiegen ihr's die Oberin des Weisfrauenklosters, und Wallradens Freunde, damit sie gelinder und gemildert die Unglückspost aus Eurem Munde höre.“ (Fortsetzung folgt.)

Sizilien und im übrigen Italien erfordert durchgreifende Maßnahmen. Und erste Bedingung ist Bruch mit dem bisherigen System. Will Herr Crispi sich nicht dazu entschließen — nun so wird sein System brechen. Und wie sollte er wollen? Hätte er gewollt, so würde er die Gewaltpolitik der letzten 3 Monate nicht befolgt und das Elend dadurch nur verschlimmert haben. Jetzt ist es für ihn zu spät.

Einstweilen wird Sizilien und das übrige Italien noch mit dem Schwert niedergehalten. Das dauert, so lange es eben dauert — bis die unvermeidliche Explosion kommt.

Spiegel und kein Ende. Aus Brüssel wird unterm heutigen Tag telegraphirt:

Das Altimaterial des russischen Barons von Sternberg ist nach Petersburg gesandt worden. Die belgische Regierung verlangt die Auslieferung des Anarchisten; man glaubt jedoch nicht, daß Rußland diesem Verlangen nachkommen wird.

Wir glauben's auch nicht. Die russische Regierung wird doch ihre eigenen Leute und ihre Geheimnisse nicht ausliefern! Und der falsche Baron hat auch noch andere Regierungen zu Freunden. Auch die belgische würde sehr betrübt sein, wenn ihr Auslieferungsverlangen Erfolg hätte. Denn sie selber würde arg kompromittirt werden, inwiefern der Ungern-Sternberg für sie die Rolle eines Bourbaix II. gespielt hat.

Zwischen Portugal und Deutschland hat eine Verständigung betreffs der beiderseitigen Kolonialgebiete in Ostafrika stattgefunden. Auf ein paar hundert Quadratmeilen mehr oder weniger kommt es dabei ja nicht an.

Aus Ostafrika wird wieder einmal ein „Aufbruch“ der Einheimischen gemeldet. Kilwa wurde überfallen, und ein deutscher Vazarethgehilfe nebst 4 eingeborenen Schutzkriegerern verwundet.

Die amerikanische Untersuchungskommission zerstreut Faden um Faden das Lügengewebe, das die kapitalistische Presse und der Pullman'sche Telegraph um den letzten Streik gewoben hatte. Während, trotz aller Rücksichtnahme seitens der Untersuchenden, die Schuld Pullman's und seiner Mamelucken klar dargelegt worden ist, wird auf der anderen Seite festgestellt, daß die Streikenden in keiner Weise gewaltthätig vorgegangen sind. Mit bezug auf Chicago, wo es am tollsten hergegangen sein sollte, wurde von den vernommenen Polizeibeamten die Friedlichkeit der Streikenden anerkannt. In dem uns vorliegenden Bericht heißt es: „Der Polizei-Inspektor Nicholas Hunt bezeugte, in seinem Bezirk sei von den Streikern so gut wie gar keine Gewalt angewendet worden und sie hätten niemand eingeschüchtert. Dasselbe sagte Inspektor John Fitzpatrick.“ Und damit vergleiche man die Berichte der Bourgeoispresse während des Streiks.

Der Krieg zwischen Japan und China will nicht recht in Fluß kommen. Die „blutigen“ Niefenschlachten, die vor Wochen gemeldet wurden, sind entweder nur auf dem Papier geschlagen worden, oder lösen sich in Scharmützel oder Vorpustengefächte auf. Gelogen wird auf beiden Seiten weit kräftiger als getämpft. Das neueste Telegramm lautet:

London, 10. Sept. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Shanghai vom heutigen Tage: Dem Vernehmen nach sind die Chinesen in Nord-Korea von den Japanern eingeschlossen, leiden Mangel an Vorräthen und tödten, um sich zu ernähren, die Kavallerie-Pommes. Sämtliche auf den Schiffswerken in Japan angelegten Fremden sind entlassen worden, da die Japaner die ihren Kriegsschiffen zugesagten Schäden zu verheimlichen wünschen. Wie es heißt, begiebt sich der Mikado mit den Ministern nach Kiotsimo, dem Einschiffungsorte der nach dem Kriegsschauplatz bestimmten Truppen.

Was wahr hiervon ist, können wir nicht kontrolliren. Ein Glück ist es jedenfalls, daß, wie wir gleich zu Beginn dieses asiatischen Krieges hervorhoben, die Eifersucht der Russen und Engländer dafür sorgen wird, daß der Brand seinen gefährlichen Umfang annimmt. Die Wöthmannschaft steht an den Spritzen.

Parteinachrichten.

Parteienoffizien! Laut Beschluß des Parteivorstandes tritt der nächste Parteitag der Sozialdemokratie am 21. Oktober in Frankfurt a. M. zusammen.

Wie Euch erinnertlich sein dürfte, sollte der Parteitag ursprünglich in Nürnberg stattfinden. Allein infolge des reaktionären bayerischen Vereinsgesetzes und seiner noch reaktionärerem Handhabung seitens des „freisinnigen“ Bürgermeisters von Nürnberg hätten in dieser Stadt sich die Frauen an den Verhandlungen des Parteitages nicht beteiligen dürfen. Die Sozialdemokratie läßt in ihren Reihen die Frauen als gleichberechtigte Streitgenossinnen zu, sie ist sich der Bedeutung ihrer Mitarbeit an dem Emanzipationskampfe der Arbeit bewußt. Dieser Auffassung entsprechend verlegte die Parteivertretung den Parteitag von Nürnberg nach Frankfurt, denn es sollte auch den Frauen möglich sein, mitzurathen und mitzuthaten, durch den Parteitag zu lernen, neue Anregung, neuen Muth, neue Begierde für den weiteren Kampfe zu gewinnen.

Parteienoffizien! Wir ersuchen Euch dringend, die Euch bewiesene Rücksichtnahme dadurch anzuerkennen, daß Ihr Euch recht zahlreich, mit regem Eifer und mit vollem Bewußtsein an den ersten Arbeiten des Parteitages theilnehmt. Zeigt, daß Ihr klaffenbewußte Proletarierinnen seid, die ihre geschichtliche Aufgabe erkannt haben und sie zu erfüllen entschlossen sind!

Die an dem Parteitag theilnehmenden weiblichen Delegirten, bezw. die Beauftragten der proletarischen Frauenorganisationen sollen unserm Gracien im Anschluß an den Kongress noch einer besonderen Frage näher treten.

Der im vorigen Jahre in Verbindung mit dem Kölner Parteitag Ratgefundene private Meinungsaustausch — eine förmliche Beratung wurde durch das Eingreifen der Polizei verhindert — die Agitation unter der proletarischen Frauenwelt betreffend, hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Im letzten Jahre hat die Agitation eine größere Einheitlichkeit, einen Umfang und eine Kraft gewonnen, wie noch nie zuvor. Die Erfolge davon sind nicht zu übersehen. In immer dichteren Schaaeren und immer inniger drängt sich die proletarische Frauenwelt um das Banner der Sozialdemokratie. Und sie kommt nicht allein! In ihrer Hand kommt das proletarische Kind, wird es in die Bewegung eingeführt, lernt es vom zartesten Alter an seine Hoffnungen allein auf den Kampf von Klasse zu Klasse, auf die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft setzen.

Die Behörden sollten prompte Quittung aus über die erfolgreichen Bemühungen, die Frauen als gleichberechtigte Kämpferinnen in Reich und Glied der Sozialdemokratie zu führen. Der preussische Minister des Innern belonte ausdrücklich in seinem Erlass über die Bekämpfung der Sozialdemokratie das Unangreifbare des Sozialismus unter der Frauenwelt und die Noth-

wendigkeit, ihnen entgegenzutreten, und die Minister anderer deutscher Herrgottsaterländchen eboten ihm gehorsamst nach. Gegenüber den von ihrem Todfeinde, dem Kapitalisten, wirtschaftlich abhängigen Proletarierinnen, die in ihrer Eigenschaft als Frauen außerdem politisch absolut rechtslos sind, handhaben die Behörden die Vereins- und Versammlungsgesetze mit brutaler Schneidigkeit und mit spitzfindigster Kunstfertigkeit im Auslegen, oft auch im Hineinlegen und Unterlegen. Offenbar sind sie der Ansicht, daß das Ziel zu wenig an Rechten, welche der proletarischen Frau den Kampf erleichtern könnten, aufgewogen werden müsse durch ein Ziel zu wenig an Maßregelungen, sobald sie trotz alledem in den Kampf tritt.

Sei's drum! Die zielbewußten Genossinnen wissen, daß sie im Kampfe stehen und daß im Kriege Kriegsgebrauch gilt. Die Verfolgungen schrecken sie nicht, die Erfolge blenden nicht ihren Blick. Sie überschauen die Größe des Feldes, das unter der proletarischen Frauenwelt noch der Bearbeitung und der Befestigung mit dem Samen des Sozialismus harret, und sie sind fest entschlossen, ihre volle Pflicht in der Zukunft zu thun, wie sie diese in der Vergangenheit gethan haben.

Im Interesse einer ferneren gezielten Agitationsarbeit unter der proletarischen Frauenwelt wäre es nun entschieden wünschenswerth, daß dieselbe sich noch immer planvoller, noch immer einheitlicher und kräftiger gestalte.

Wir schlagen deshalb vor, daß auch dieses Jahr im Anschluß an den Parteitag eine diebesspezifische Besprechung seitens der weiblichen Delegirten, der Beauftragten von Frauenorganisationen und aller derer, welche erkannt haben, welche Lebensinteressen die Sozialdemokratie daran hat, daß die Frau eine bewußte Kämpferin für ihre Ideale wird. Zweck der Besprechung ist keineswegs, die sozialistische Frauenbewegung von der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung loszulösen und zu einer frauenrechtlerisch angekränkelten Sonderströmung zu machen, vielmehr umgekehrt, sie immer inniger mit dieser zusammenzuschweißen, einer Zersplitterung ihrer Kräfte vorzubeugen, ihr neue Kräfte zuzuführen.

Mögen die Genossinnen allerorten, wo der sozialistische Gedanke unter der proletarischen Frauenwelt festen Fuß gefaßt hat, dafür wirken, daß sie auf dem Parteitage ihre Vertretung haben, sei es durch eine Genossin oder einen Genossen. Wir machen die Genossinnen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß besondere Frauenversammlungen nicht mehr das Recht haben, Delegirte zum Parteitag zu entsenden. Laut Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei sind nur die Mandate solcher Delegirten gültig, die in öffentlicher Vollversammlung für einen Wahlkreis gewählt worden sind.

Die Genossinnen der Wahlkreise, die mehrere Delegirte entsenden können, thun deshalb gut, sich unverzüglich mit den Genossinnen ins Einvernehmen zu setzen, damit neben einem oder zwei männlichen Delegirten auch eine Frau ein Mandat erhalte. Wir sind sicher, daß die Genossinnen thun werden, was in ihren Kräften steht, um den Genossinnen die materiellen Opfer für die Delegation einer Frau abzunehmen, bezw. zu erleichtern. Wir sind aber auch überzeugt, daß andererseits die Genossinnen bei ihrem Wunsch, von einer Frau vertreten zu werden, auf das größte Entgegenkommen der Genossen rechnen können. So hoffen wir, daß auf dem Frankfurter Parteitag weibliche Delegirte Zeugnis davon ablegen, daß die Zahl der geschulten Genossinnen stetig wächst, und daß immer breitere Massen deutscher Proletarierinnen zielbewußt und zukunftsfroh in Reich und Glied des internationalen, revolutionären Proletariats kämpfen.

Alle Uebermacht des Progenthums zum Troh! Allen spießbürgerlichen Vorurtheil zum Troh! Allen Mäcken und Tücken der Behörden zum Troh!

Mit sozialdemokratischem Gruß.

Die Frauen-Agitationskommission Berlin.
Die Redaktion der „Gleichheit“.

Alle Arbeiterblätter werden um baldige Veröffentlichung gebeten.

Partei-Konferenz. Für den Wahlkreis Sorau-Forst hatten die dortigen Genossen zu Sonntag, 9. September, eine Konferenz einberufen, welche von Vormittag 11 bis Nachmittags 3 Uhr im Schützenhause in Gassen i. L. tagte und von 30 Delegirten sowie über 100 Zuhörern besucht war. Genosse P. Lor aus Forst führte den Vorsitz. Zahn-Verlin hielt das einleitende Referat über die Agitation im allgemeinen und die Land-Agitation im Besonderen. Nach eingehender Diskussion wurde befaßt größerer Entschaltung der Agitation ein Komitee von 5 Genossen aus Forst i. L. gewählt, welches die weiteren Schritte veranlassen und mit allen Genossen bezw. Vertrauensmännern der Ortschaften des Kreises in Verbindung treten wird. Bezüglich der Presse wurde eine Resolution dahingehend gefaßt, daß vorläufig keine Aenderung eintreten soll. Als Delegirter für die Brandenburger Konferenz wurde der Kandidat des Kreises, Genosse Dr. Luz gewählt und auch für den Parteitag in Frankfurt a. M. in Vorschlag gebracht. Die Konferenz, welche ohne polizeiliche Ueberwachung tagte und nur einmal von drei beschürzten Fahnenträgern des Arbeitervereins zwecks Abholung ihrer Fahne in äußerst höflicher Weise unterbrochen wurde, verließ in der gehobenen Stimmung namentlich der Bauern-Delegirten und wurde mit einem kräftigen dreifachen Hoch und dem Gesang der Arbeiter-Marschallie geschlossen.

Von der Agitation. Von den von der Parteileitung vorgesehene diebesspezifischen Agitationstouren, hatte Genosse J. Eisert-Brandau die in der Niederlausitz und den angrenzenden Orten Brandenburgs arrangirt, übernommen. Gleich zu Anfang stellten sich der Ausführung Schwierigkeiten entgegen, unter denen die Versammlungen in Waltersdorf, Hirschfelde, Reichenau und Zittau ausfallen mußten. In letzterer Stadt war ein Saal nicht zu bekommen. In Reichenau haperte es mit der Anmeldung und in Hirschfelde war das Vogelschießen der Behinderunggrund. Mit agitatorischem gutem Erfolg fanden zahlreiche belichtete Versammlungen statt in Laudenheim, Bauen, Kamenz, Voetzig, Kadeberg, Wieschen, Cunnnersdorf, Großenhain, Nieska, Lomahitz, Peitz, Torgau, Finsterwalde, Pöbeln und Freiberg. Ausgefallen sind auf der Tour noch die in Aussicht genommenen Versammlungen in Reichen, wo der Saal wieder zurückgezogen wurde; in Großgrauen, weil der gesetzlich verlangende Beweis der Dispositionsfähigkeit des Kundens von diesem nicht rechtzeitig erbracht werden konnte; und desgleichen in Schipkau, wegen der zur Zeit da stattgefundenen Mandatver. Im Allgemeinen bestätigten die auch auf dieser Tour gemachten Erfahrungen die Thatsache, daß die Beschaffung geräumiger Säle immer größerer Schwierigkeiten begegnet, die in den seltensten Fällen mit dem Auslastungsmittel, — der Abhaltung der Versammlung unter freiem Himmel, überwunden werden können. In Bretznig fand die Versammlung unter freiem Himmel statt, und hätte kein Lokal des Ortes die herbeigekehrten Theilnehmer fassen können. Der Eifer der Genossen ist allenthalben ein rühmliches. Die Agitation könnte, — wollte man allen Wünschen Rechnung tragen, — das Ungemeffene ausgedehnt werden. In jeder Versammlung sind Genossen aus entfernteren Orten anwesend, die alle die Nothwendigkeit beweisen, daß auch in ihrem Wohnort eine Agitationsversammlung abgehalten werden müsse. Es giebt noch alle Hände voll zu thun. Arbeit in Hülle und Fülle, mehr als die vorhandenen Kräfte der Partei leisten können. Diese Thatsache ist die glänzendste Abführung der Pflichten, die Sozialdemokratie habe ihren Höhepunkt überschritten.

Der hessische Parteivorstand und der Vertrauensmann erlassen folgende Bekanntmachung: Um jeder Planlosigkeit in der Agitation vorzubeugen, ersuchen wir alle auswärtigen Genossen, welche zu Referenten hieher gewünscht werden, nur solchen Einladungen Folge zu geben, welche mit

dem Stempel der „sozialdemokratischen Partei Darmstadt“ versehen und vom Vertrauensmann unterzeichnet sind. Dasselbe gilt für alle Orte des Wahlkreises Darmstadt-Groß-Gerau.

In bezug auf die Lokale haben namentlich unsere Königsberger Parteigenossen schon seit Jahren einen sehr schwierigen Standpunkt. Außer dem Lokal des Reichstags-Abgeordneten Genossen Schulte, das nur recht bescheidenen Ansprüchen genügt, haben die Genossen auch nicht ein einziges Lokal, in dem sie eine Versammlung abhalten könnten. Der Zustand ist unhaltbar geworden und so ist denn in der letzten Parteiverammlung beschlossen worden, ein eigenes Lokal zu erwerben. Die Vorarbeiten, Selbstsammlungen etc. sind einem Komitee übertragen worden.

Totenliste der Partei. Ein Veteran der Partei, der Tischler Heller ist kürzlich in Halberstadt beerdigt worden. Heller, ein geborener Berliner, war einer jener wenigen Achtundvierziger, die da wußten, auf welche Seite sie sich zu stellen haben. Trotz seines hohen Alters, er ist 72 Jahre alt geworden, hat er stets gern der Partei gedient, so daß die Halberstädter Genossen ihn in gutem Andenken bewahren werden.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Die Chemnitzer Polizei soll auf jeden Fall Material herbeischaffen, um einen Geheimbündeprozeß zu konstruieren. Das ist indes nicht so leicht. Jetzt hat man es mit dem Gewerkschaftsartikel verucht; dasselbe soll mit den einzelnen Gewerkschaften in Verbindung getreten sein. Eine Hausdurchsuchung, bei den Vorfindenden vorgenommen, blieb natürlich resultatlos.

Vierzehn Genossen in Thalheim (Sachsen), theils Vertrauensleute der Organisation der Textilarbeiter, sind angeklagt, gegen das Vereinsgesetz verstoßen zu haben.

Dem Genossen Braun in Burgstädt ist auf seine an den Reichsanwalt gerichtete Beschwerde auf Rechtsverweigerung vom preussischen Generalanwaltschaftsamt in Dresden Bescheid ausgegangen: Er. Wohlgeboren theile ich in Erwiderung auf Ihre an den Herrn Reichsanwalt gerichteten Beschwerden vom 17. und 22. Juli d. J. wegen Ausweisung und Justiz-Verweigerung in Sachsen, erhaltenen Auftrage gemäß, ergebnis mit, daß dieselben bei dem Bundesrat in Vorlage kommen werden, daß der Herr Reichsanwalt dagegen nicht in der Lage ist, Ihnen an ihn gerichtete Eingabe vom 19. Juli d. J. wegen einstweiliger Aufhebung der Ausweisung eine weitere Folge zu geben.

In Eisenach ist abermals eine sozialdemokratische Versammlung, die am 7. d. M. stattfinden sollte, verboten worden.

Genosse Hurlemann, Redakteur der „Halberstädter Sonntagzeitung“ ist von der Anklage, den Staatsanwalt beleidigt zu haben, freigesprochen worden.

Sächsisches aus Baden. Unser Offenburger Partei-Organ veröffentlicht folgende sächsisch-badische Verfügung des Offenburger Bezirksamts:

An den Vorsitzenden des Arbeiter-Wahlvereins „Vorwärts“, Herrn Schriftführer Willi Dahier.

Die am 21. August l. J. im vorderen Saale der Bierbrauerei Mündinger hier abgehaltene öffentliche Versammlung ist von Ihnen geleitet und mit einem „Hoch“ auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen worden.

Wenn wir nun auch für dieses Mal davon absehen, diese lehrere Thatsache zum Gegenstand eines polizeilichen Strafverfahrens zu machen, so wollen wir doch nicht unterlassen, Sie auf die Unzulässigkeit einer derartigen Aufforderung hinzuweisen und Sie vor der Wiederholung derselben in öffentlicher Versammlung ausdrücklich zu warnen.

Sollten Sie gleichwohl diese oder eine ähnliche Aufforderung in einer künftigen öffentlichen Versammlung an die Anwesenden ergehen lassen, so würden wir veranlaßt sein, auf Grund des § 360 RSt. G. B. wegen groben Unfug Strafe gegen Sie zu erkennen und zugleich in Erwägung zu ziehen, ob die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen durch Sie bezw. den Verein „Vorwärts“ in Gemäßheit des § 11 des Gesetzes über Vereins- und Versammlungsrecht künftighin nicht im Voraus zu verbieten sei.

Soziale Ueberlicht.

Auch die Polizei kann einmal etwas recht Vernünftiges thun. Eine Verordnung der Polizei von Stolpe lautet: „Durch einen besonderen Fall veranlaßt, in dem eine mit einer Krankheit behaftete Person, von den Verkäufern unbehindert, frisches, von ihr nachher nicht gekauftes Obst betastete und beroh, sehen wir uns genöthigt, das Publikum im eigenen Interesse dringend zu ersuchen, sich jeden Betastens von zum Genuß fertiger Waaren, insbesondere von Obst- und Backwaaren zu enthalten. Die Verkäufer erhalten hiermit unter Androhung der Bestrafung, bezw. sofortiger Entfernung vom Markt, die Anweisung, ein Betasten der fraglichen Waaren auf keinen Fall zu gestatten; sollte dies doch geschehen, so ist das Publikum anzuhalten, die betasteten Waaren als verkauft zu betrachten.“

Die unerwartete Revisionen gemacht werden. In Altona sollte kürzlich eine sogenannte „unerwartete“ Revision in Droguenhandlungen und solchen Geschäften stattfinden, welche Gifte führen. Die unerwartete Revision den fraglichen Geschäftsinhabern kann, zeigt nachfolgendes Zirkular, welches die bekannte Engros-Firma A. Wasmuth u. Co. in Dittenen ihren Kunden zur Warnung „diskret“ zusandte und das das „Hamburger Echo“ in der Lage ist zu veröffentlichen. Es lautet: „Wir theilen Ihnen unter Discretion mit, daß heute und folgende Tage die unerwartete Revision der Droguenhandlungen und Gifte führenden Geschäfte stattfinden, wie wir durch Zufall soeben erfahren. Hochachtungsvoll A. Wasmuth u. Co.“ — Selbstverständlich wird nun bei der „unerwarteten“ Revision Alles „in Ordnung“ gefunden.

Seelenrettung. Mit welchem Eifer mancher Pfaffe Seelen für seine Kirche zu retten sucht, zeigt ein Fall, der uns von O. L. mitgetheilt wird.

Der Sohn eines als Sozialdemokrat bekannten Handwerkers hier selbst sollte Otho dieses Jahres die Schule verlassen und demgemäß das letzte Halbjahr vorher den sogenannten Konfirmations-Unterricht besuchen. Dies gestattete der aus der Landeskirche bereits ausgestretene Vater des Schülers nicht, und als der Pastor, Steffler mit Namen, das Fehlen eines Schülers merkte, rückte er dem Handwerker mit Bitten und Vorstellungen auf den Leib. Als er aber sah, daß diese nicht fruchteten, kam er mit Bedrohungen und Drohungen, bis ihm der Handwerker in unabweisbarer Weise die Thür zeigte. Die sämtlichen Kunstschüler, die Steffler versuchte, hier anzuführen, wüßten, so interessant sie auch sind, den Raum des Blattes zu sehr in Anspruch nehmen. Seiner Liebe Nähe war aber unsonst, der Schüler ging nicht in den Konfirmationsunterricht. Der Herr Hauptlehrer, ein sehr gerechter und beliebter Herr, gab dem Knaben durchaus gute Rufen und selbst in der Kubrik Religion stand „gut“. Steffler jedoch, der als Orts-Schulinspektor das Zeugnis mit zu unterzeichnen hatte, fierte in kleiner Schrift folgenden Satz ohne jede Berechtigung in die Kubrik für Religion hinein: derselbe (der Schüler) hat auf Verlangen seines Vaters, der aus der kath. Kirche ausgetreten ist, nicht am Konfirmationsunterricht theilgenommen und ist nicht konfirmirt worden.

Da der Vater des Schülers nicht einzusehen vermochte, wozu diese Bemerkung des Pastors sollte, forderte er den Gottesmann auf, ihm für seinen Sohn ein neues, den obigen Zufall nicht enthaltendes Zeugnis auszustellen und zwar innerhalb 3 Tagen. Da der Pastor dies nicht that, ja nicht einmal Antwort schrieb, wandte sich der Vater, unter Ueberreichung des Zeugnisses,

beschwerdeführend an die Königl. Regierung zu Breslau. Diese sandte nun unterm 24. Mai c. folgendenlautenden Bescheid:

Auf die Vorstellung vom 9. v. M. erhalten Sie zum Bescheid, daß wir dem Orts-Schulinspektor Herrn Pastor Steffler dorselfst, angewiesen haben, Ihrem Sohne Paul das erforderliche Schulentscheidungszugnis ohne den von Ihnen beanstandeten Zusatz auszustellen.

Königl. Regierung
Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen.
Unterschrift unleserlich.

Etwa acht Tage nach Empfang dieses Bescheides ersuchte der Vater unter Hinweis hierauf den Pastor, ihm nun endlich das Zeugnis im Sinne der kgl. Regierung auszustellen. Doch erhielt er statt diesem von Steffler zur Antwort, daß die Angelegenheit der kgl. Regierung nochmals unterbreitet wird, nach Erledigung der Verhandlungen wird er, der Pastor, das Zeugnis vervollständigen. Endlich am 31. Juli cr. schreibt Steffler dem Vater des Schülers:

Nach erfolgter Beendigung der mit der Königl. Regierung zu Breslau geführten Verhandlungen wird Ihnen anheim gestellt, ein neues Schulabgangs-Zugnis Ihres Sohnes Paul von dem Herrn Kantor und Hauptlehrer Hoffmann in Empfang zu nehmen.

Der Königl. Orts-Schulinspektor.
Steffler.

Am 2. August cr. hatte der Vater das Schulzeugnis seines Sohnes endlich in Händen. Der Knabe sollte in einer mechanischen Fabrik als Lehrling eintreten. Doch da seine einzige Legitimation ihm in seiner ursprünglichen Form nur schaden konnte, so mußte er davon absehen in die Lehre zu treten. Jetzt, nach vier Monaten, hat es keine passende Stellung für ihn und so kann wohl mit Recht gesagt werden: Ein Pfaffe hat sich in echt christlicher Weise dem Fortkommen des Knaben hindernd in den Weg gestellt. Das Gesetz hat für solche eine Handlungsweise leider keine Strafe angedroht. Hier wäre der grobe Unfugparagraph gewiß am Platze. Sollte ein Pfaffe in anderen Orten sich ebenso zeigen, so müßte Vorstehendes dazu dienen, die betreffenden Genossen aufzuklären und auf den Bescheid der königlichen Regierung zu Breslau aufmerksam zu machen. Das Empfehlenswerthe ist es für jeden Arbeiter, aus der Landeskirche auszutreten und seine Kinder von früherer Jugend an, soweit es unter den bestehenden Verhältnissen möglich ist, vor dem verblöhmenden Einflusse der Kirche und deren Anhang zu bewahren. Diese Herren warnen ihre Nachläufer fortwährend vor dem Verkehr mit den Sozialdemokraten, schämen wir unsere Jugend vor den Pfaffen und die Scheidung der Weisheit wird sich schnell vollziehen.

Zur Nachahmung zu empfehlen. Der Vorsitzende des Düsseldorf-Gewerbegerichts hat angeichts der Thatsache, daß es vielfach den gesetzlichen Bestimmungen zuwider üblich ist, die Erd- und Bauhandwerker in Wirtshäusern auszulohnen, an die Gewerbegerichtsbesitzer ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Weisheit aufgefordert werden, etwa ihnen zur Kenntniß gelangende Fälle dem Vorfindenden mitzutheilen, damit zur Abstellung dieses Uebelstandes eventuell andere Schritte gethan werden können.

Die Wirkungen des schottischen Kohlenarbeiter-Streiks machen sich bereits in anderen Industrien fühlbar. So hat die London- und Glasgow-Schiffbau-Gesellschaft in Govan eine Bekanntmachung anhängen lassen, nach welcher der Schluß der Fabrik wegen des Kohlenarbeiter-Streiks täglich zu erwarten sei.

Bewerkschaftliches.

An die Schneider und Schneiderinnen! Dienstag, den 11. September, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine Versammlung in Hoffmann's Festsaal, Oranienstr. 180, statt mit der Tagesordnung: Die Verhandlungen auf dem Verbandstage in Erfurt und deren Ergebnisse. Da diese Verhandlungen von großer Bedeutung sind und namentlich die Verhältnisse in der Konfektion einer genaueren Erörterung unterzogen wurden, so ist es Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen, in der oben genannten Versammlung zu erscheinen. An demselben Abend (8 1/2 Uhr) findet in den Armirenhallen, Kommandantenstr. 20, eine Versammlung aller in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter statt mit der Tagesordnung: Die Besprechung der bevorstehenden Gewerbegerichts- und Aufstellung der Kandidaten. Wir ersuchen unsere Kollegen, welche von unserer Seite zum Weisheit des Gewerbegerichts aufgestellt sind, in dieser Gruppenversammlung pünktlich am Platze zu sein. Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Achtung, Holzbildhauer! Wegen bedeutender Lohnabzüge sind die Holzbildhauer der Stuhlfabrik von Aug. Ettig in Beggingwalde in Sachsen in eine Lohnbewegung eingetreten. Wir bitten dringend, den Zugang nach hier fern zu halten. Die Vertrauensleute.

An die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes! Für den Stadtteil Moabit ist am Mittwoch, den 12. September, bei Hermerichs, Verlegerstr. 28, eine Versammlung einberufen, in der Genosse Meiner referiren wird. Wir richten an die Frauen und Mädchen das Ersuchen, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, um uns in den Bestrebungen, Aufklärung und Wissen in unseren Kreisen zu verbreiten, mit der nötigen Unterstützung zur Seite zu sehen.

Der Streik der Weber in Göppersdorf bei Burgstädt in Sachsen ist beendet, nachdem der Unternehmer auf die Hälfte der geplanten Lohnreduktion verzichtete und des Weiteren versprochen hat, die andere Hälfte nach vier Wochen zuzulegen. Zwei Arbeiter, der Verleger eines Flugblattes und der Einberufer einer Versammlung, die der Fabrikant nicht wieder einstellen wollte, verzichteten freiwillig auf die Stellung.

Vom Weberstreik in Bielefeld. Zwei Arbeitnehmer des Bielefelder Gewerbegerichts erhielten dieser Tage ein Schreiben vom dortigen Magistrat, in welchem sie eingeladen wurden, in Gemeinschaft mit zwei Arbeitgeber-Beisitzern im Komptoir der Firma Delius die früheren und jetzigen Lohnlisten zu prüfen. Daburich hoffte man, wie es in der Zuschrift hieß, den Streik zu beendigen. Die zwei Empfänger antworteten, nachdem sie eine Sitzung mit dem Gewerkschaftsartell gehabt, mit folgender Erklärung: Wir Unterzeichneten erklären: daß wir uns auf eine Feststellung der Lohndifferenzen, welche sich durch Einführung der von der Firma G. A. Delius u. Söhne zu Bielefeld beabsichtigten neuen Lohnsätze ergeben, nicht einlassen können, da wir die dazu nötigen Fachkenntnisse nicht besitzen und weil von dem in Ausstand befindlichen Webern und Weberinnen niemand hinzugezogen worden ist. Dagegen erklären wir ausdrücklich, daß wir bereit sind, so bald die Firma G. A. Delius u. Söhne eine Beilegung des Ausstandes der streikenden Weber und Weberinnen wünscht, zur Vermittlung unsere Hand unter folgenden Bedingungen zu bieten: Jedem der streikenden Theile steht das Recht zu, drei Schiedsrichter zu ernennen. Die ernannten sechs Schiedsrichter wählen sich alsdann einen Obmann, welcher weder der Klasse der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber angehören darf.

Die Sitzungen hätten auf neutralem Boden stattzufinden und sind zu denselben die beiden streikenden Parteien hinzuzuziehen. Jeder einsichtsvolle Mensch muß sagen, daß der Standpunkt, welchen einige an der Spitze der Bielefelder Bewegung stehende Genossen einnahmen, der einzig richtige war. Es ist absolut undenkbar, ohne diese Fachkenntniß sich in einigen Minuten oder Stunden ein Urtheil über die Sachlage bilden zu können. Und hier liegt die Sache so, daß es absolut unmöglich ist, die Differenz an Lohnausfall, welcher durch die Einführung des neuen Lohnsatzes sich ergibt, im Voraus festzustellen.

Die Mehrzahl der Wiener Tapezierer-Gesellen ist am Montag in den Streik getreten. Dieselben verlangen Lohnaufschlag, Abschaffung der Akkordarbeit und Freigabe des 1. Mai.

Das Hamburger Gewerkschaftsartell beschloß in seiner letzten Sitzung, den Boykott über die Tod'schen Schuhwaaren zu verhängen. Dann erfolgte der Beschluß, Sammellisten für die ausgesperrten Brauereiarbeiter in Berlin und Braunschweig auszugeben. Auch sollen zwei öffentliche Versammlungen stattfinden, in denen ein Referent aus Berlin über den Stand der Aussperrung und des Berliner Bierboykotts berichten wird. Den streikenden Oldenburger Glasarbeitern wurden 300 M. bewilligt, die durch Sammellisten wieder eingebracht werden sollen.

Versammlungen.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend hielt am 5. September eine Vereins-Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung schilderte der Referent, Herr Dr. Joël, in kurzen Worten das Leben und Wirken der verstorbenen Genossin Agnes Wabnitz. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise. Hierauf sprach Herr Dr. Joël in einem interessanten Vortrag über das Thema: „Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden.“ Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Unter „Verchiedenem“ wurde ein von Frau Kniffert gestellter Antrag: Errichtung einer Zählstelle für den Norden, angenommen und Frau Rehnert, Diederhofenstr. 3, mit der Leitung der Geschäfte betraut.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter tagte am 6. September. Das Ausschussmitglied des Gewerbegerichts former Körten giebt der Versammlung eine sehr eingehende statistische Darstellung über die Thätigkeit des Gewerbegerichts. Zum Schluß empfiehlt der Redner, sich recht eifrig an der Wahl am 20. September zu betheiligen. Die Versammlung stellt hierauf endgültig folgende fünf Kandidaten und drei Erfahrmänner für die Weisheit-Wahlen auf: Schloffer Wegner, Brüder Hartmann (Brüder Berger, Erfahrmann), Mechaniker Köhler, Goldarbeiter Kottenau (Goldarbeiter Brückner, Erfahrmann), Uhrmacher Lütich, (Zieler Woywodka, Erfahrmann). Der Vertrauensmann Raetber berichtet sodann über den Agitations- und Unterstützungsfonds, der, als er ihn am 27. März übernahm, einen Bestand von 566,70 M. aufwies. Damit zusammen betrug die Einnahme 4658,79 M., die Ausgabe 1948,94 M., der gegenwärtige Bestand also 2709,85 M. Im einzelnen sind eingegangen: 1. Auf Listen für Keula 1861,64 M., wovon 546,62 M. nach Keula geschickt und 815,02 M. dem vorher erwähnten öffentlichen Fonds überwiesen wurden; 2. für den Monatsfonds 962,65 M.; 3. aus der Markensammlung für den öffentlichen Fonds 2334,30 M., darunter 297,48 M. aus dem ehemaligen Fonds der Mechaniker. Unter den oben genannten Ausgaben befinden sich folgende größere Posten: 110 M. Unterstützung an gemessene Kollegen, 70 M. an die Gewerkschaftskommission, 150 M. an die Brauer, 100 M. an die Schuhmacher, ebenso viel an die Kuhnheim'schen Arbeiter, 200 M. nach Gütrow gesandt. Redner nennt ferner diejenigen Kollegen, welche noch vom alten Material restituiren. Die Revisionen, als welche Berger, Feine und Kunder gewählt werden, erhalten den Auftrag, zusammen mit den Vertrauensleuten diejenigen Maßnahmen zu treffen, die sie gegenüber diesen Restanten für geeignet halten. Nachdem hierauf Jaleit über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission berichtet, wird derselbe nebst den Kollegen Berger, Körten und Raetber als Delegirte wiedergewählt und Mechaniker Schmidt neugewählt. Es erfolgten noch einige Mittheilungen aus den Fabriken. In der Hoppe'schen Fabrik haben am Tage nach der Versammlung, die der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter für die dort beschäftigten Arbeiter einberufen hatte, die Hirsch-Dunder'schen eine Liste herumgehen lassen, in welcher jeder Kollege, der nicht dem Streik beizutreten wollte, sich unterzeichnen mußte, daß er weder dem Arbeiterverein noch dem Metallarbeiter-Verbande angehört. Bei Rix und Genest ist das Denunziantenbium in der großartigen Weise entwickelt; verschiedene Schlosser etc. geben sich dort dazu her, die Kollegen, welche auf Listen sammeln oder in den Verbandversammlungen Mißstände aufdecken, zu verrathen. Die also Denunzirt werden dann alsbald entlassen, so neulich sogar die paar Kollegen, welche auf einer von einem jener Denunzianten dem Obermeister in die Hände gespielten Liste für Agnes Wabnitz Beiträge gezeichnet hatten. — Räther machte schließlich bekannt, daß die Flugblätter für den öffentlichen Fonds demnächst zur Ausgabe gelangen.

Die Mitglieder-Versammlung der Barbier- und Friseur beschäftigte sich am 6. September mit der Regelung einiger geschäftlicher Angelegenheiten. Nach dem Bericht der Herbergs- und Arbeitsnachweis-Kommission, den Kollege Simson gab, wurden die Verträge der Kommission mit dem Wirth gutgeheißen. Ein Antrag, bei Arbeitslosigkeit die Beiträge zu erlassen, wird angenommen. Gleichzeitig wurde eine Kommission ernannt, die Material über die Arbeitslosigkeit sammeln soll. Das Andenken der Genossin Wabnitz ehrte die Versammlung in der üblichen Weise.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Kopenhagen, 10. September. Nach einer brieflichen Mittheilung aus Reykjavik auf Island hat das Althing den Beschluß gefaßt, den Minister für Island aufzufordern, in allen den Fällen, in denen die Sanktionirung der vom Althing angenommenen Gesetzesvorlagen verweigert wird, die Sanktionsvorläge des Landeshauptmanns von Island in dem isländischen Regierungsblatt zu veröffentlichen, damit ersehen werden könne, ob der Landeshauptmann auf den Ausgang der betreffenden Angelegenheit Einfluß gehabt hat oder nicht.

(Depeschen-Bureau Herald.)

Wien, 10. September. Einer Meldung aus Lemberg zufolge ereignete sich dort gestern Abend, kurz nachdem der Kaiser die Ausstellung verlassen hatte, ein Unglück. Die elektrische Bahn wurde von einem dichtgedrängten Publikum fast gestürzt; infolge der Ueberfüllung der Waggonen versagte plötzlich die Bremse, so daß die Wagen balllos mit rasender Schnelligkeit bergab fuhren. Dieselben riefen mit einem vorher abgefallenen Zuge zusammen und wurden durch den heftigen Zusammenstoß neben Personen schwer, mehrere leicht verletzt.

Paris, 10. September. Von den bei dem gestrigen Eisenbahn-Unglück bei Apilly schwerverwundeten Personen liegen zwanzig in Compiegne darnieder; man ist ohne Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. In St. Quentin befinden sich sechzig Leichtverletzte. Mehrere der Leichtverletzten setzten die Reise nach Deutschland fort. Es sind im Ganzen gegen 100 Personen verletzt worden. Unter den Trümmern wurden bereits 4 Tode hervorgezogen.

London, 10. Sept. Von der chilenischen Gesandtschaft wird die Nachricht demittirt, daß die chilenische Regierung die Flotte von Chile angekauft habe, um den Krieg mit Japan wirksamer fortsetzen zu können.

London, 10. Sept. Wie aus Peking gemeldet wird, sandte der König von Korea eine besondere Gesandtschaft mit Geschenken an die Kaiserin von China anlässlich deren Geburtstages.

Washington, 8. September. Von amtlicher Seite erhielt man die Signalements von 26 Isthin aus Frankreich ausgewiesenen Anarchisten, die sich nach Nordamerika eingeschifft haben. (D. h. die französische Regierung weiß Anarchisten aus und schickt ihnen dann Urnsbriefe nach.)

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings hart noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig auf Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genußthung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemäßigten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmangriff des Progenthums scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Wresche vermochte der Bierring in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfmüthig und opferwillig seid ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen. Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantiert euer Können! Ihr könnt, wenn ihr wollt.

Den zweiten Sturmangriff auf eure Phalanx mußten die dem Bierring Lebensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todtmachungssystem praktiziert werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeklungen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurnhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.

Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.

Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.

Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.

Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.

Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.

Nordstern-Brauerei, Berlin.

Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a.

Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.

Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.

Phönix-Brauerei, E. Rabon, Dichterfeld.

Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Kenter, Swinemünderstr. 45.

Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: S. Wolff, N., Dragonerstr. 31.

Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.

Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbek, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.

Bürgerliches Brauhaus, Lindenwalde. Niederlage G. Spieckermann, Weberstr. 66.

Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernad, Mühlenstraße 49a.

Brauerei in Storkow (in Firma A. Mieth), Vertreter: Spieckermann, Weberstraße 66.

Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: G. Pense, Krausenstraße 18.

Louisen-Brauerei, Belleramannstr. 71a/72.

Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.

Lokales.

Wescheidenheit ist eine Bier... Die gesammte Einwohnerschaft von Kuchsnappel stimmt entschieden gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie in Sachen des Berliner Bierboykotts und verspricht kräftige Unterstützung den vereinigten Brauereien Berlins im Kampfe gegen die gänzlich unqualifizierbaren Forderungen der Arbeiterschaft — so stand's im „Wochenblatt für Kuchsnappel und Umgegend“ zu lesen.

Woher in aller Welt weiß Kuchsnappel, daß in Berlin die Arbeiter ungerechtfertigte Forderungen gestellt haben, woher weiß Kuchsnappels Bürgerchaft, daß die Brauereidirektoren in Berlin Noth leiden müssen?

Die Lösung ist einfach. Der Reisende Schmalzmeier für das Berliner Haus Feitmann u. Co. hatte auf seiner Tour Kuchsnappel berührt und war im Gasthaus „Zum lebernen Affen“ abgestiegen.

„Ein Glas Bier, Kellner, und dann schnell den Schlüssel und etwas Licht.“

„Hier, verehrter Herr!“ sagte der Kellner verständnisvoll und führte den Gast an den begehrten Ort.

Schmalzmeier setzte sich und hing seinen Gedanken nach... „Das ist doch arg, nicht einmal etwas Papier haben Sie hier.“

Schmalzmeier wählte in allen Taschen; er hatte endlich gefunden, was er brauchte, er hatte glücklicherweise das Papier, in welches er sein Frühstück eingewickelt hatte, zu sich gefickt, und konnte einen Theil nun zweckentsprechend verwenden, während er den Rest an dem verschwiegenen Ort zurückließ.

Dort fand ihn ein Kuchsnappeler Bürger und beiläufig, da gerade einige Notizen über den Berliner Bierboykott sich darin fanden, ihn der Redaktion des „Wochenblatt für Kuchsnappel und Umgegend“ zu übermitteln. Diese setzte sich sofort hin und schrieb auf Grund der Notizen einen gehornigten Artikel über die Begehrlichkeit der Arbeiter und die weitgehende Koulang der Ringdirektoren.

So ist den Berliner Brauereien die moralische Unterstützung der Kuchsnappeler Bürgerchaft gesichert; von dem Blättchen aber, welchem die Herren Ringdirektoren es verdanken, daß sie noch einmal dem drohenden Verhängnis entgangen sind, konnten wir noch einen Pfiffel erwischen, auf welchem geschrieben stand: Anzeigen — die Zeile 25 Pf., im Vorkauf 50 Pf. — finden die weiteste Verbreitung in Berlin und allen Theilen des Deutschen Reiches.

Ist diese Wescheidenheit nicht rührend?

Eine Frage an Herrn Röske. Woher mag es wohl kommen, daß sich erst vor wenigen Tagen auf ein von einer auswärtigen Brauerei veröffentlichtes Gesuch um eine im Brauch erfahrene Person von allen Berliner Brauereien die allermeisten Brauerei-Arbeiter von Schultze gemeldet haben? — Als der hiesige Vertreter der Brauerei (kein Sozialdemokrat, Herr Röske, sondern ein Nationalliberaler!) seiner Verwunderung

darüber Ausdruck gab und nach der Ursache forschte, warum sie denn gerade jetzt, wo so viele Kollegen auf der Straße lägen, eine sichere Brotstille verlassen wollten, was erfuhr er da? Nichts als die von Allen gleichlautende Antwort: „Ja, aber die Behandlung!“ Woher kommt das, Herr Röske?

Der Auffangungsprozeß der Kleinbetriebe durch die Großbetriebe, der sich mit größerer oder geringerer Schnelligkeit in allen Industriezweigen vollzieht, macht sich namentlich hart im Bierbrauerei-Gewerbe bemerklich. Erst vor kurzem hat, wie schon berichtet, Herr Röske zwei kleinere Brauereien in Potsdam durch Ankauf verschlungen und steht augenblicklich schon wieder in neuen Verhandlungen ähnlicher Art, die aller Wahrscheinlichkeit in nächster Zeit ebenfalls zum günstigen Abschluß für Herrn Röske führen werden.

Besonders auffallend macht sich der fortschreitende Konzentrationprozeß im Brauereigewerbe in Württemberg bemerklich; innerhalb des Staatsjahres 1891/92 hat die Zahl der gewerbmäßig betriebenen kleineren Brauereien dort allein um hundertundfünfzig abgenommen. Dieser Umstand kommt hauptsächlich auch den auswärtsberühmten Brauereien (München, Pilsener) zu gut, die im Jahre 1892/93 gegen 400 000 Liter Bier mehr eingeführt haben, als im Durchschnitt der Jahre 1887/90; dagegen ist die nach dem Ergebnis der vorangegangenen Jahre erwartete Steigerung der Bierausfuhr nicht eingetreten, vielmehr hat dieselbe gegen 1889/90 im Jahre 1891/92 etwa um 382 000 Liter weniger betragen.

Doch alle diese unbestreitbaren Thatfachen und Belege für den allgemeinen Auffangungsprozeß existieren einfach nicht für unsere kleinen Ringbier-Brauereidirektoren; sie hören nicht, sie sehen nicht, sie wollen bloß fühlen. — Nun, Herr Röske ist auch nicht gefühllos, der „große Wohlthäter“ wird sie schon im kritischen Moment unterstützen, d. h. unter die Arme greifen — freilich, den Boden unter den Füßen werden sie dabei verlieren und den Athem auch.

Das Polizeispiegelblatt betreffend schreibt uns ein Leser: Die neue Redaktion scheint noch sehr grün zu sein und sich nur schwer in ihre Rolle zu finden, was erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß auch die Mitarbeiter zum Theil neue sind. Wie sollte es sonst möglich sein, daß eine Notiz, die den Stempel der Erfindung so an der Stirn trägt, wie die Bebel betreffend, überhaupt gedruckt werden konnte. Die Schmeißerei, unter welcher die sozialdemokratischen Abgeordneten in ausnahmefähiger Zeit zu leiden hatten, lebt anscheinend in neuer Auflage wieder auf; ob die Spürhunde geschickter sind als damals, darf nach dieser ersten Musterleistung, die Boykottbier in die Bebel'sche Küche hineinzubereite, allerdings noch bezweifelt werden. Der Verfasser der berühmten Bierboykott-Bandwürmer hat es nun glücklich soweit gebracht, daß ihm zum Lohn für seine Verleumdungen der Arbeiterschaft, bei denen er es sich gewissermaßen erspart, mit Wahrheit, Anstand und Ehrgefühl in Berührung zu kommen, ein Pfötchen in der Redaktion des großen „Müllkostens“ gegeben ist — der Lohn für treue Dienste.

Geradezu komisch wirkt schließlich die ewige Liebesmühe der „National-Zeitung“, in Sachen des Bierboykotts die Thatfachen auf den Kopf zu stellen. Auch in der Sonntagsummer saßelt das Organ des Brauerings von den Arbeitern, die den Kampf angezettelt, bezw. verursacht haben.“ Muß man das Hauptorgan für Ringbier immer wieder mit der Nase auf die Thatfachen drücken? Gut denn das Blatt wirklich die berühmte, von ihm selber vor einigen Wochen veröffentlichte Rede vergessen, die Herr Röske seinen Arbeitern am Ende des vorigen Jahres gehalten hat, und in der er so unerbittlich wie möglich verkündigte, daß ein großer Gewaltstreik gegen die ihm unbedingte, unumschränkte Unterstützung der Arbeiterschaft geplant sei? Glaubt das Organ für nationalliberale Wahlschaffigkeit immer noch das Schreiben des Röske'schen der Berliner Gewerkschaften ignorieren zu können, in dem dieser den Herren Röske und Kompagnie erklärte, daß die organisierten Berliner Arbeiter gar nicht daran dächten, den Röske'schen Boykottbeschlus zu verallgemeinern; mag die „National-Zeitung“ endlich immer noch zu leugnen, daß von der Doppeldeimung zum überwiegend größten Theil Arbeiter betroffen worden sind, die auch nicht im allgeringsten etwas mit den Vorgängen zu thun hatten, welche von den Brauereien als Vorwand zur Ausführung ihres Genie'streiches herbeigezogen wurden?

Es ist das die echt nationalliberale Art, einfach das empörende Unrecht der Brauereikapitalisten, das die Berliner Arbeiterschaft zur wirkungsvollen Durchführung des Boykotts anspornte, als Luft, als nicht vorhanden zu betrachten!

In einem wird die „National-Zeitung“ zwar recht haben. Sie behauptet nämlich, daß die geschädigten Brauereien sich vor Aufhebung des Boykotts nicht bereit finden werden, diese Arbeiter, die den Kampf angezettelt bezw. verursacht haben, wieder anzustellen. Das mag stimmen, und wir sehen, im Gegensatz zur „National-Zeitung“, bei den Brauerei-Besitzern garnicht einmal den bösen Willen voraus. Wie das Beispiel der Vereins- und Unions-Brauerei zeigt, sind die Herren auch beim besten Willen nicht im Stande, vor Aufhebung des Boykotts Arbeiter in nennenswerther Anzahl wieder einzustellen, eben weil der von der Berliner Arbeiterschaft heute noch, wie je, gewissenhaft durchgeführte Boykott genau so empfindlich wirkt, wie — der Schluß der letzten Wählerperiode.

Daß die „National-Zeitung“ für die fernere Unterstützung der gemäßigten Brauereiarbeiter die Berliner Arbeiterschaft nur selber sorgen lassen soll, haben wir ihr schon in unserer

Antwort vom Sonnabend, auf die eingezugene sie sich, wohlweislich hütet, deutlich zu verstehen gegeben.

Von der Direktion der Nordstern-Brauerei geht uns die Mittheilung zu, daß der in der Sprechsaal-Notiz in der Nr. 200 berührte Vorgang bereits seine Erledigung gefunden hat. Die Wichtigkeit dieser Mittheilung zu bezweifeln, haben wir keinen Anlaß und wäre sonach der Zwischenfall aus der Welt geschafft.

Achtung, Schöneberg! Folgende Wirthe sind von der Bierliste zu streichen, da sie Ringbier führen: D a u e, Maxstr. 7; M o h r, Hauptstr. 53; F r e u n d, Sedanstr. 17; F e s t e l, Ruffhäuferstr. 16; K l e i n, Ruffhäufer- und Hohenstaufenstraßen-Gde. Die Lokalkommission Schöneberg.

Die Kaffale-Feier der Parteigenossen des Wahlkreises Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg, welche anfänglich zum 2. September geplant war, jedoch des „Sedantages“ wegen verboten wurde, hat nunmehr am letzten Sonntag in Wollstein's Lustgarten in Adlershof stattgefunden. Trotz des strömenden Regens hatten sich einige Tausend Personen versammelt. Das Fest nahm seinen programmmäßigen Verlauf, allerdings mit dem Unterschiede, daß das Vokal- und Instrumental-Konzert nicht im Garten, sondern im großen Saale stattfand. Gegen 6 Uhr Nachmittags veranschaulichte Reichstags-Abgeordneter R u b e i l in einer Festrede die rastlose agitatorische Thätigkeit unseres Vorkämpfers und schloß mit der Mahnung an die Parteigenossen, das Andenken des theuren Todten durch begeistertes Wirken für die Ideen des Sozialismus zu ehren. Es folgte ein Massen-gefang der Marschallise. Inzwischen hatte der Verein „Rethorik“ seine Vorbereitungen zur Aufführung „lebender Bilder“ beendet; die Darstellungen (vornehmlich der „Sieg der Freiheit“) riefen allseitige Anerkennung hervor. Den Schluß des ohne jeden Zwischenfall verlaufenen Festes bildete Tanz in beiden Sälen, der die Theilnehmer noch bis in die späte Nacht zusammenhielt.

Zu den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen treffen auch die Unternehmer (Arbeitgeber) ihre Vorbereitungen, da sie die Bedeutung des Gewerbegerichts sehr wohl erkannt haben. So hatte dieser Tage der geschäftsführende Ausschus für die Vorbereitung der Ergänzungswahlen zum Gewerbegericht (Arbeitgeber) eine Sitzung der Vertrauensleute aller 37 Wahlbezirke einberufen, welcher der bekannte Kommerzienrath L i s s a u e r (Vertreter des ebenso bekannten Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller) präsidirte. Herr Lissauer war in der Lage, konstataren zu können, daß die Einzeichnung der Wähler in die Listen ein besseres Resultat ergeben habe als im Vorjahre, indem sich die Zahl der eingeschriebenen Wähler verdoppelt habe. Bei den Arbeitnehmern dagegen sei ein umgekehrtes Verhältnis eingetreten, indem sich die Zahl der eingeschriebenen Wähler dieser fast um die Hälfte vermindert habe, von 10 1/2 pCt. auf 6 pCt. herabgesunken sei. Daß die Herren Arbeitgeber über diese Theilnahmlosigkeit der Arbeitnehmer keinen Schmerz empfinden, ist einleuchtend. Schmerzlicher dagegen wurde die Thatfache empfunden, oder, wie man sich auszudrücken beliebt, „nicht unbedeutend“ sei es geblieben, daß sozialdemokratische Elemente sich in die Listen der Arbeitgeber haben eintragen lassen. Man denke sich! Herr Kommerzienrath Lissauer und Genossen an der Seite „sozialdemokratischer Elemente“! Als solche bezeichnete Herr Lissauer diejenigen kleineren Arbeitgeber, welche von größeren Betrieben beschäftigt werden. Dieses kleine nette Demunziationsbuch paste dem Herrn Kommerzienrath offenbar gerade in seinen Kram. Der Herr empfahl weiter die energichste Agitationsthätigkeit in allen Wahlbezirken, um zu veranlassen, daß sämtliche Wähler am 26. September zur Stimmabgabe erscheinen, die für „unparteiische Gewerbeichter“ eintreten. Natürlich gelten in den Augen der Unternehmer nur diejenigen Gewerbeichter für unparteiisch, die es verstehen, die Gesetze im Interesse der Arbeitgeber zu interpretiren. Es wurden denn auch die Agitation betreffende Bestimmungen getroffen. Aus allem ist das große Interesse ersichtlich, welches die Arbeitgeber an ihrer Vertretung im Gewerbegerichte haben. Möge dies ein Ansporn für die Arbeitnehmer sein, ihr ebenso großes Interesse zu betheiligen durch vollständige Stimmabgabe der eingezzeichneten Wähler am 26. September.

Der Vorstand des Vereins Berliner Drahten-futcher hat in seiner stiftgehabten Sitzung einem Antrage des Vereinsvorsitzenden, Herrn W. S c h ü t t e, stattgegeben, dahingehend, an das Polizeipräsidium das Gesuchen zu richten, in der Behandlung der Fundfachen infolern eine Aenderung eintreten zu lassen, daß die im Fundbureau des Vereins, Schützenstr. 53, abgelieferten Fundgegenstände nicht mehr nach dem polizeilichen Fundbureau zu schaffen, sondern im Vereinsbureau zu belassen sind. Sofern diesem Ersuchen stattgegeben wird, können die nicht reklamirten Fundgegenstände den Findern schon nach Verlauf von drei Monaten überantwortet werden, während jetzt die Sachen auf dem polizeilichen Fundbureau ein Jahr und noch länger lagern. Auch kann dann das gerichtliche Aufgebotsverfahren früher eingeleitet werden. Dies ist für die Finden ein nicht zu unterschätzender Vortheil, denn sie bekommen durch diese Zeitverkürzung die Sachen dann in gutem Zustande zurück. Ferner soll über die permanente Ver-sperrung der Fahrstraße auf dem Wolkenmarke Beschwerde geführt werden. Wie angefahrt wurde, stehen dort gewöhnlich 2-5 Pferdeabwaggen und neben diesen zu beiden Seiten sind die Haltestellen der den Wolkenmarkt passirenden Omnibuse, wodurch das sonstige Fuhrwerk im freien Verlehr arg gehindert

verde. Auch über das Aufstellen der Pferdebahnwagen hinter einander in der Reichensdamerstraße, gegenüber der Luisenstraße, wurde ebendort Klage geführt. Von einer Beschwerde sah man indessen als unschuldig ab, da frühere Beschwerden gleichfalls ohne Erfolg waren. Beschlossen wurde ferner noch, an den Magistrat ins Ersuchen zu richten, für eine bessere Pflege des Holzpflasters Sorge zu tragen.

Die Hauseigentümer von Adlershof sind, was Rücksichtslosigkeit den Mietern gegenüber betrifft, ihren Berliner Kollegen fast noch über. Namentlich in der Frage der Haus- und Treppenbeleuchtung herrschen in diesem Vorort noch Zustände, die zum Theil geradezu haarsträubend sind. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, halten es die meisten Hausbesitzer überhaupt für überflüssig, die paar Pfennige für Petroleum auszugeben, möge der Mieter sehen, wie er, ohne den Hals zu brechen, im Dunkeln die Treppen hinaustrabbeln. An derartigen gemeingefährlichen Zuständen trägt zum Theil zwar die Indifferenz der Mieter selber die Schuld; es ist daher hohe Zeit, daß die Einwohner noch vor dem ersten Oktober energisch bei ihren Wirlen auf Besserung dringen. Von Fällen, in denen sich die Hausbesitzer weigern, ihrer Pflicht zu genügen, wolle man der Arbeiter-Sanitätskommission in Adlershof Anzeige machen; auch Mittheilungen über sonstige sanitäre Mißstände sind an dieselbe zu richten. Zur Entgegennahme von Mittheilungen dieser Art sind bereit: Reichert, Kronprinzengasse 6; Fiedler, Bismarck- und Waldstraßen-Ecke, 2 Tr. und Nilsch, Hackenbergsstraße 17.

Das Berliner Aquarium ist durch Kauf in den Besitz zweier Exemplare eines ebenso werthvollen wie merkwürdigen Reptils, der Krusten-Ghse (Meloderna), die bisher hier noch nicht gezeigt wurde, gelangt. Die Seltenheit dieses schon vor mehreren Jahrhunderten den amerikasahrenden Spaniern bekannt gewordenen Thieres bei uns dürfte im Wesentlichen aus dem Umstand zurückzuführen sein, daß die Eingeborenen seiner westmexikanischen Heimath dasselbe für sehr giftig, ja seinen Biss für gefährlicher als den der gefährlichsten Giftschlangen hielten und halten und daher nicht zum Fang desselben zu bewegen waren. Diese von den Europäern als irrig betrachtete Meinung der Mexikaner ist durch neuerdings angestellte Untersuchungen bestätigt worden und es hat sich ergeben, daß die Krusten-Ghse die einzige wirklich giftige Eidechse ist, indem ihr Biss nicht nur kleinere Thiere (Tauben, Vögel, Frösche) binnen wenigen Minuten tödtet, sondern auch beim Menschen recht schlimme Folgen, unter Umständen sogar dessen Tod herbeiführt. Die beiden neuen Ghse sind mit dem gleichfalls sehr seltenen rothen Teju auf der rechten Seite der Schlangengalerie untergebracht.

„Ohne Gelächte.“ Die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft hat seit Ende voriger Woche von sämtlichen Geschirren der im Betrieb befindlichen Pferde die Schellen abnehmen lassen, weil jahrelange, peinliche Beobachtungen namentlich unwiderleglich dargelegt haben, daß der Straßenlärm das Schellenläuten, welches als Warnungssignal dienen sollte, völlig illusorisch macht. Von jetzt an dient nur noch die große, am Vorderperron befindliche Klingel des Kutschers als Warnungsschellen.

Es lebe die Ordnung! Am 1. Oktober werden in Berlin 300 Schulklassen neu eingestellt werden, welche zur Neu-Organisation des Nachtwachdienstes in der 10. und 11. Hauptmannschaft erforderlich sind. Am 1. April 1895 werden wiederum zwei Hauptmannschaften zum Nachtwachdienst herangezogen werden. Im ganzen fehlen übrigens, wie gemeldet wird, an dem etatsmäßigen Bestande der Berliner Schuttmannschaft nur noch 200 Mann, deren Einstellung noch in diesem Jahre zu erwarten sein dürfte.

Opfer der „kleinen Füße“. Wir lesen in den Zeitungen: Die einzige achtzehnjährige Tochter eines Bahnamtens in Schöneberg war mit einem jungen Kaufmann verlobt, und am Sonntag über acht Tage sollte die Hochzeit sein. Sie glaubte ihrem Bräutigam besser zu gefallen, wenn sie möglichst kleine Füße hätte, und trug seit einiger Zeit die denkbar engsten Stiefel, in die sie die Füße förmlich hineinzwingen mußte, so daß sie wie in einem Schraubstock saßen und jedesmal stark aufschwellen, wenn die Stiefel ausgezogen wurden. In voriger Woche zeigten sich nun an beiden Füßen und namentlich in der Knöchelgegend blutunlaufsene und mit graugelben Streifen durchzogene Stellen, und außerdem verspürte das junge Mädchen beim Aufstehen heftige Stiche. Als sie es vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, wandte sie sich an einen Berliner Arzt und dieser erklärte, daß beide Füße infolge der fortgesetzten Blutanstauung vom Brand ergriffen seien, und daß unverzüglich eine Amputation vorgenommen werden müsse. Das Mädchen ist jedoch im Krankenhaus einem Wundstehler erlegen.

Die Strafe war zu hart für diese Nartheit. Zum Glück sterben ja nicht alle, die ihr fröhnen, sonst würde unser liebes Deutschland entvölkert sein. Denn nirgends ist die Sucht nach „kleinen Füßen“ so groß als in Deutschland, dessen Schönen durchschnittlich auf größerem Fuß leben, als die Französinen und Spanierinnen. Aber unsere lieben Landsmännchen — nein Landsmädchen und Landsfrauen — sollten sich doch mit den alten Griechinnen trösten, die ebenfalls auf solcher Grundlage wandelten und dennoch dem weiblichen Schönheitsideal am nächsten gekommen sind. Unsere Leserinnen mögen bloß in das erste beste Museum gehen und sich die Standbilder der griechischen Liebesgöttin Aphrodite (Venus) betrachten und sie werden finden, daß diese sehr, sehr schön ist und recht große Füße hat. Und schöner als Venus wird doch wohl kein weibliches Wesen der Gegenwart sein wollen.

Der Referendar Schaber aus Lüchow in Ostpreußen hätte sich beinahe vergiftet. Als er vor einigen Tagen zu später Stunde angetrunken in seiner Wohnung, Jwalidenstr. 91, ankam, wollte er sich mit doppeltkohlenhaltigen Katron erfrischen, nahm aber statt dieses Mittels versehentlich Chloralkali. In einem Krankenhaus wurden ihm Gegenmittel gegeben, so daß er sich bald außer Lebensgefahr befand.

Im Wahaun hat sich vor einigen Tagen die 84 Jahre alte Frau Martha Schöps, die kurz vorher aus der Irrenanstalt Herxleben entlassen worden war, in der Syre ertränkt. Die Leiche wurde am Montag Morgen an der Weidener Brücke gefanget.

Falb's Wetterpropheten. Ein bäuerlicher Besitzer aus der Umgegend Berlins theilt mit, er habe das Falb'sche theure Wetterpropheten-Buch, vor dessen Ankauf wie unter dem 20. Juli warnten, benutzt und es vortrefflich befunden; er habe allerdings in der Weise sich nach Falb gerichtet, daß er immer angenommen habe, es müsse das entgegen gesetzte Wetter eintreten, als Falb prophezeit hatte. Ob unser ländlicher Genosse nicht ein klein wenig übertreibt, mag dahingestellt bleiben. Die Falb'schen Wetterpropheten können sehr wohl einmal das Richtige treffen, zumal sie kaum mehr enthalten, als daß innerhalb eines Zeitraums von fünf Tagen irgend wo in Norddeutschland, Deutschland oder Europa es regnen, schneien, hageln oder trocken sein werde, daß aber eine Verfrüfung oder Verspätung in der Zeitangabe um etwa fünf Tage eintreten könne. Derartige sich als Propheten ausmachende Darbietende Medereien sind eitel Humbug. Für die Zeit vom 5. bis 10. September prophezeit Falb: „Das Wetter wird trocken“ — vom 5. ab hat es in und um Berlin ständig geregnet. Für die Zeit vom 10. bis 12. September prophezeit Falb: „Regen der Niederschläge“. Ob mit dem 10. endlich trocken Wetter beginnen wird?

Das Repertoire der Urania weist heute, Dienstag Abend, eine Wiederholung des mit so vielem Beifall aufgenommenen Projektionsvortrages von Dr. Carl Müller „Genossenschaftsleben bei Thieren und Pflanzen“ auf, am Freitag einen Experimental-Vortrag des Herrn P. Spies „Ueber elektrisches Licht“, während

an den anderen Abenden dieser Woche das Aufführungsfeld „Das Antlitz der Erde“ gegeben wird.

Auf der Dampfstraßenbahn in Teltow ist am Montag früh der 3 Uhr 10 Minuten fällige Zug entgleist. Es ergab sich, daß die Weiche von ruderloser Hand zerstört worden war. Glücklicher Weise ist niemand verletzt worden, doch mußten die Passagiere, meistens Arbeiter, ihren Weg zu Fuß zurücklegen.

Lumpenthum. Unter dem Verdacht, eine Majestätsbeleidigung ausgesprochen zu haben, ist dieser Tage der Zahlmeister-Aspirant Müllenthan von der Artillerieverwaltung in Spandau in Untersuchungshaft genommen worden. Er wurde von einem Schreiber dieser Fabrik denunziert, der ihm untergeben war; derselbe hatte ihn beleidigt und war auf seine Veranlassung dafür bestraft worden. Die Anzeige wird als ein Nachgealt angesehen.

Wie Bandaken haben am Sonntag Nachmittag einige Leute in einem Wirtshause in der Wildenowstraße gehaust. Sie bedrängten, wie gemeldet wird, den Wirth davor, daß er durchs Fenster schießen möchte, zerstörten die Einrichtung und besaßen die Ladenkasse um 31 M. Der Gesamtschaden des Wirtshauses soll sich auf 500 M. belaufen. Die Kaufsolde sind verhaftet worden.

Ein Liebesdrama hat am Sonnabend Abend gegen 6 Uhr im Hause Brunnenstr. 48 seinen Abschluß gefunden. Dort war Tags zuvor zu dem Tischler Schmeichel ein Mann gezogen, der sich für den am 9. Januar 1888 geborenen Wäckerellen Paul Lehmann ausgab und aus Burgwald bei Jechenick gekommen sein wollte. Am Sonnabend brachte plötzlich ein Schuss in dem Zimmer des Lehmann, und als Angehörige der Schmeichel'schen Familie nach dort eilten, fanden sie 2 als Leiche vor. Er hatte sich aus einem Revolver eine Kugel in den Mund gejagt. Auf einem Tische lag ein Schreiben, in welchem L. erklärte, daß er die That wegen verkehrter Liebe begangen habe. Die Leiche des Selbstmörders wurde dem Schauhause überwiesen.

Beim Angeln ertrunken ist in der Nacht zum Sonntag der Gerichtsdienster Richter aus der Stromstr. 38. Er hatte sich am Sonnabend Abend ein Boot genommen und war damit bis zur Schleufe in Charlottenburg gefahren. Als er hier sein Fangzeug auswerfen wollte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

Der Vorfal am Sebanstage, von der wir in der Freitag-Nummer berichteten, hat sich wesentlich anders zugezogen, als er in unserer Blatte nach der uns zugegangenen Reporternachricht geschildert worden ist. Die Prügelei fand nicht vor dem Lehmann'schen Lokal, sondern Ecke der Wollank- und Florastrasse statt, und zwar schrieben die Augenzeugen der häßlichen Affäre es wesentlich dem übermäßigen Eifer der Gendarmen zu, daß es zu der Prügelei, bei der die Gäste des Lehmann'schen Lokals ganz außer Spiel geblieben sind, gekommen ist.

Polizeibericht. Am 8. d. M. wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Neuen Königstraße, erhängt vorgefunden. — Nachmittags feuerte ein Kutscher aus Uebermuth aus einem, nach der Einfahrt zum Rottdamer Bahnhof gehenden Fenster des Grundstücks Linkstr. 8, einen Revolver ab. — Gegen Abend wurde auf der Kreuzung der Marxfließ- und Blumenstraße ein Mann durch einen Geschäftswagen überfahren und am Kopf und Brust schwer verletzt. — Abends erschoss sich ein Mann in seiner Schlafstube in der Brunnenstraße. — Ferner erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung in der Lößenerstraße. — In der Nacht zum 9. d. M. wurde ein Nachtwächter, der in der Schönhauser Allee gegen Ergebenen einschreiten mußte, von mehreren Männern überfallen, zu Boden geworfen und am Kopfe verletzt. — Am 9. d. M. Morgens wurde ein Schlosser in der Landbergstraße von einem Kellner durch mehrere Messerstiche am Kopfe und Rücken so schwer verletzt, daß seine Ueberführung in ein Krankenhaus erforderlich wurde. — Am 8. d. M. fanden vier Feuer Ratt.

Witterungsbericht vom 10. September 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (M. u. N.)
Swinemünde.	764	NRD	4	wolkig	13
Hamburg.	767	N	2	wolklos	10
Berlin.	765	NRD	4	bedeckt	11
Biesdaden.	766	N	4	heiter	11
München.	765	W	4	bedeckt	7
Wien.	763	W	2	heiter	9
Saparanda.	762	S	2	heiter	8
Veteraburg.	767	NRD	2	Regen	6
Goetz.	775	N	2	heiter	9
Aberdeen.	772	NRD	1	wolkig	7
Paris.	769	NRD	2	bedeckt	10

Wetter-Prognose für Dienstag, den 11. September 1894.

Etwas wärmeres, vielfach heiteres Wetter mit schwachen nördlichen Winden; keine oder unbedeutende Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

Theater.

Die Freie Volksbühne hat im neuen Vereinsjahre eine Aenderung getroffen, die gewiß von allen Mitgliedern sympathisch begrüßt wird. Die Mitgliederzahl der einzelnen Abtheilungen ist auf 1100 beschränkt und damit der Ueberschuss beseitigt, daß bei der Ueberfüllung des Theaters manchem der Besuch an der Vorstellung verloren ging. Zwar gelangen auch jetzt noch eine Anzahl Stehplätze zur Ausgabe; der von diesem Loos Betroffene wird insofern aber etwas verhältnißmäßig gestimmt, als ihm Gelegenheit gegeben wird, dem Spiel gut zu folgen, wenn ihm andererseits das Stehen nicht allzu große Beschwerden verursacht. Mit dieser Aenderung hängt nun eine andere eng zusammen, die von den Mitgliedern nicht so freudig aufgenommen wird, die Anforderung an ihren Geldbeutel. Eine Fahnensticht ist wegen der Mehrforderung aber keineswegs eingetreten. Der Beitrag, der auf 60 Pf. pro Monat bemessen ist, erscheint gewiß allen als ein notwendiges Opfer, das sie der Neuerrichtung bringen mußten. Und so ist denn auch der Antrag zu den einzelnen Abtheilungen so stark, daß vor der Hand alle 6 Abtheilungen voll besetzt sind.

Was den Mitgliedern in künstlerischer Beziehung geboten wird, dürfte wohl kaum den Leistungen des vorigen Jahres nachstehen. Der Abschluß mit dem Lessing-Theater bietet im kommenden Jahre einen reichhaltigen Spielplan, da zu diesem auch das Repertoire des Berliner Theater hinzukommt, welches, wie bekannt, gleichfalls unter der Direktion des Herrn Blumenthal steht. Mit der ersten Aufführung hat sich denn auch die Direktion bei den Mitgliedern wieder aufs beste eingeführt. Für die Vorstellung Emilia Galotti kann allen Mitwirkenden nur volles Lob gespendet werden. Die zweite Vorstellung am letzten Sonntag brachte einige Neuerscheinungen. Vortreffliches leistete Herr Kober als Marinelli; Herr Brehler, der den Prinz von Unstella zur Darstellung brachte, ist bei den Mitgliedern schon längst als beliebter Künstler geschätzt. Während herzuhaben ist wieder Marie Reisenhofer als Gräfin Orsina, sowie die gute Darstellung des Angelo seitens des Herrn Waldow und des Odoardo von Herrn Rollet. Die anderen Rollen waren nicht minder glücklich vertheilt, so daß der Gesamtvorstellung, wie bereits bemerkt, nur anerkennendes Lob gespendet werden kann.

Adolph Ernst-Theater. Endlich hat Charley's Tante sich zur Ruhe gelegt. Ob zur ewigen? Der Eindring, den ihre Nachfolgerin am Sonnabend gemacht hat, läßt immerhin das Schlimme befürchten, daß die würdige Dame, die an die 300 Mal den Berlinern ihre Aufmerksamkeit machen durfte, noch einmal wieder Lädenbäherin wird spielen müssen. Um eine Poffe von der Qualität der Volotte aufzugeben, hätte Herr Adolph Ernst wirklich nicht ins sonstige Frankenthal zu wandern brauchen; das lag in derselben Nummer seit Jahr und Tag bei ihm auf Lager und brachte nur ein wenig abgestäubt zu werden. Es ist dieselbe schale Handlung, die in Stücken von der Qualität der „Goldlotte“ mit Hilfe der Balletkünste von der Dauer einer Viertelstunde auf drei Stunden ausgedehnt werden muß, und es sind in den Tängen und Gefängen ganz dieselben Exerzieren, die Herrn Adolph Ernst zu seiner eigenartigen Berühmtheit verholfen haben. Eine Dame aus Operettenland verfolgt ihren Mann gleichzeitig mit seiner früheren Flamme in die Stadt hinein, in der er seine 23stägige Respektlosigkeit abmachen muß und leidet sich, von Eifersucht gepackt, ebenfalls in Uniform, um dem Vielgeliebten auf die Finger zu sehen. Diverse Verwicklungen, Kasernenknaurer, Liebelien! Das sind Volotte's 23 Tage! Die Handlung spielt in Italien, sie hätte ebenso gut in Schweden vor sich gehen können. An dem trivialen Zeug, dem auch die Musik nur in seltenen Fällen ein wenig innere Lebendigkeit zu verleihen vermochte, hatten die Künstler des Adolph Ernst-Theaters unwerth viel Fleiß verwandt. Es klappte alles, wie es nur auf dieser Bühne klappen kann. Vor allem thaten sich der mit einer prächtigen Stimme versehen Herr Klein (früher am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater) und Fräulein Gisela Fischer sowohl im Spiel als in ihren Gesangsleistungen hervor. Fräulein Fischer verfügt über eine natürliche Nimmtheit, die ihr in der Rolle als militärische Bäuerin vortrefflich zu statten kam. Von dem alten Personal des Theaters leistete namentlich Herr Fiesler ausgezeichnetes in liebenswürdiger Komik. Bei aller Sorgfalt aber, mit der auch der geringste aus der zahlreichen Künstlerstaffel agierte, zweifeln wir doch daran, daß die arme Volotte ihre 23 Tage am Leben bleibt.

Gerichts-Beifung.

Der Arbeiter Georg Kluck, über dessen Strafthat wir am Sonnabend berichteten, ist nicht, wie angegeben, zu drei Jahren, sondern nur zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt worden.

Wegen Beleidigung des Amtsvorsethers von Steglitz hatte sich am Freitag unser Parteigenosse Frig Kaspar vor dem Schöffengericht des Landgerichts II zu verantworten. Das Vergehen wurde in einem Referat gefunden, welches vom Angeklagten am 2. März über die Gemeinderathswahl gehalten worden ist. Kaspar forderte in der gehaltenen Rede den Amtsvorsether energisch auf, in bezug auf die Urnenunterstützung einer 63jährigen Frau Schulz Remedur zu schaffen. Er trat den Wahrheitsbeweis für die von ihm aufgestellten Behauptungen an, der ihm auch insofern gelungen ist, als der Staatsanwalt selber die Ladung der von Kaspar genannten Gewährsmänner beantragte. Der Gendarm Borg, der die Vernehmung übernahm hatte, war zum Theil recht ungenau über die Vorgänge vom 2. März unterrichtet; so wußte er z. B. nicht, ob Frau oder Jubel erster Referent gewesen war. Bei alledem lehnte der Gerichtshof die Ladung weiterer Zeugen ab und verurtheilte den Angeklagten auf die Auslagen des Gendarmen hin zu 30 M. Geldstrafe und Publikation des Urtheils. Selbstverständlich wird gegen dies Urtheil Berufung eingelegt werden.

Grober Unfug? Vor dem Dresdener Schöffengericht kam es wieder einmal länglich zu einer gediegenen Auslegung des groben Unfugparagrafen. — Am 11. Juni stand der Gärtner Winkler mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt an dem Schulhause in Trachenberge. Da hörte er, wie in einem Klassenzimmer ein Kind geschlagen wurde, was dann laut schrie. Unwillig hierüber machte er seinem Unmuth durch mehrere Aeußerungen Luft. Als hierauf der Lehrer Hugo Wiedemann, der das kleine Mädchen geschlagen hatte, an das Fenster trat und sich das Kaiserinnern des Winkler verbot, antwortete letzterer wörtlich: „Die Schule ist doch kein Zuchthaus, in eine solche Schule schicke ich meine Kinder schon lange nicht.“ Diese Worte sollen nun, man lese und lausche, die öffentliche Ruhe und Sicherheit erheblich gestört und öffentliches Vergerniß erregt haben. Gehört worden sind die Aeußerungen nur von den Schulkindern, die sie ihrem Wortlaut nach aber gar nicht verstanden haben. Aber trotzdem war dies „grober Unfug“ und muß der Gärtner, der übrigens auslegte, daß er mit seinen Worten im vollen Rechte zu sein glaubte, da die Kinder dort nur zu oft geschlagen würden, 10 M. Strafe blechen. Es ist uns unverständlich, warum das Gericht nicht den Lehrer wegen „groben Unfugs“ in Strafe genommen hat, denn der hatte doch durch das Schlagen des Kindes mindestens ebenso viel öffentliches Vergerniß erregt, als Winkler, denn man kann nicht annehmen, daß sich die Kinder über eine derartige Bestrafung eines anderen besonders freuen. Fürwahr, es ist weit gekommen mit der modernen groben Unfugs-Kadlung in der sächsischen Rechtsprechung.

Der Staatsanwalt gegen die Heirathsannoncen. Durch Aufnahme von Heirathsannoncen sollte sich der für den Anzeigenthel der „Deutschen Warte“ verantwortliche Redakteur Löwe des Sittlichkeitsvergehens schuldig gemacht haben, wegen dessen er sich geltend vor der dritten Freien Strafammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Kaufmann war eine Anzahl Gesuche, die zur Verlesung gelangten. Mit kleinen Abweichungen bestand der Wortlaut darin, daß der Inserent die Bekanntheit einer mit bestimmten Eigenschaften ausgestatteten Dame suchte, um sie „eventuell“ oder „bei gegenseitigem Gefallen“ zu heirathen. Der Angeklagte bestritt, daß man aus dem Inhalte der Annoncen schließen müsse, es handle sich um Anbahnung eines unzüchtlichen Verhältnisses. Auch müsse er sein Bestreben darüber ausdrücken, daß die Anklagebehörde gerade ihn ausgesucht habe, er könne dem Gerichtshof eine ganze Anzahl Berliner Zeitungen unterbreiten, worin seit Jahr und Tag ganz gleiche Annoncen veröffentlicht würden. Der Vorstehende bedeutete dem Angeklagten, daß dies ihn nicht zu entlasten vermöge, wenn gegen die betreffenden Redakteure Anzeige erstattet würde, so würden auch diese zur Verantwortung gezogen werden. Der Staatsanwalt führte aus, daß es sich in den beanstandeten Annoncen gar nicht um die Anbahnung eines Eheverhältnisses, sondern um ein Verhältniß handle, welches als unzüchtig bezeichnet werden müsse. Früher fehlten bei diesen Gesuchen die Worte „weds Heirath“ oder „Heirath nicht ausgeschlossen“. Damals seien mehrere Redakteure wegen Sittlichkeitsvergehens zur Verantwortung gezogen worden und um sich vor ähnlichen Anklagen zu schützen, sei es Gebrauch geworden, den wahren Zweck der Annoncen durch den bezeichneten Zusatz zu verschleiern. Wenn beispielsweise eine Annonce laute: „Zwei große stattliche Freundinnen wünschen die Bekanntheit zweier ebensolcher Herren beabsichtigt eventuelle Heirath zu machen“, so müsse dies Inferat als ein unzüchtliches bezeichnet werden. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 30 M. Der Gerichtshof konnte sich den Ausführungen des Staatsanwalts nicht anschließen, sondern erkannte auf Freisprechung mit der kurzen Begründung, daß die Gesuche allein nicht die Annahme kurz fertigt erscheinen lassen, es handle sich um Anbahnung eines unzüchtlichen Verhältnisses.

Veranstaltungen.

Eine öffentliche Versammlung der im Bergolder Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 6. September. Genosse Jahn sprach in einem recht lehrreichen Vortrage über den Werth der Berufskraft. Den Vorsitz führte der Verfasser der Resolutionsentwürfe, der die Versammlung machte der Resolutionsentwürfe, die die Versammlung machte der Resolutionsentwürfe, die die Versammlung machte der Resolutionsentwürfe...

Savonier Berliner Glühbirnen-Versammlung am Dienstag, den 11. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn...
Nationale hauswirthliche Frauen- und Herbergschaft (S. 71), Bureau: Holzmärkte, 47. Dienstag, den 11. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant...
Veranstaltung, Neue Gränze, 28, Vorhandlung.

Vermischtes.

Ein Heilmittel gegen Diphtheritis soll in Frankreich entdeckt sein. Wie wir der „Justice“ entnehmen, ist es einem Arzte des Pasteur-Instituts, dem Dr. Roux gelungen, eine Lymphe herzustellen, mit der in den Pariser Hospitälern sehr günstige Resultate erzielt worden sind. Die Sterblichkeit in dem Großen Kinderhospitale, die durchschnittlich bei allen anderen Behandlungsmethoden 52 pCt. betrug, ist bei Anwendung der Roux'schen Lymphe auf 24 pCt. gefallen, was allerdings ein außerordentliches Fortschritt wäre. Wir wissen es den Sachverständigen überlassen, die Richtigkeit dieser Mittheilungen zu prüfen.

Majestätsbeleidiger Mozart. Man schreibt der „Frankf. Zeitung“: In den unlängst veröffentlichten Briefen Franz Liszt's an die ungenannte Freundin in Brüssel theilt der Briefschreiber eine Mozart-Anekdote mit, die, obwohl von keinem Biographen des großen Künstlers erwähnt, ihm in Prag als Durchaus verbürgt mitgetheilt worden war. Wie den „Don Juan“ ließ Mozart auch seinen „Titus“ zuerst in Prag (zur Anwesenheit des Kaisers Leopold II.) aufführen. Nach dem ersten Auftritte der Kaiserin bei dem Theater; der Direktor kam außer sich zu Mozart gestürzt, um ihm diese Thatfache zu melden; ruhig und gelassen erwiderte indessen der Komponist in dem Stosse seines Künstlerbewusstseins: „Um so besser, da haben wir ein ein Gefel weniger im Theater.“

Dr. Adolf Egner, Mitglied des österreichischen Herrenhauses und Professor des römischen Rechts an der Wiener Universität, ist am Montag in Kuffstein einem Schlaganfall erlegen.

Professor Brugsch-Basha, einer der bekanntesten Egyptologen, ist am Sonntag Nachmittag in Charlottenburg gestorben. Der Gelehrte stand im 68. Lebensjahre; er war als Sohn eines Marktbeamten am 18. Februar 1827 in Berlin geboren.

Eine gräßliche That hat am 8. September der Schneider Roth in Dresden vollführt. Er stürzte seine drei Kinder und dann sich selber aus seiner im vierten Stockwerk belegenen Wohnung. Alle Vier fanden auf der Stelle den Tod.

Ein furchtbares Eisenbahn-Unglück hat sich am Sonntag in Frankreich auf der Strecke zwischen Nepon und Ghanny zugetragen. In der Nähe der Station Apilly stieß eine Dampfmotivmaschine mit dem Paris-Rölnen Dampfbahnzuge zusammen, wodurch mehrere Wagen zertrümmert wurden. Bei der Katastrophe kamen neun Personen ums Leben. Zwanzig Reisende wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die übrigen wurden nach Brüssel gebracht, wo sie Abends 11 Uhr anlangten. Ueber die einzelnen Momente der Katastrophe berichten Augenzeugen folgendes: Der Stationsvorsteher von Apilly, welcher die Gefahr herannahen sah, versuchte, die beiden Lokomotivführer Signale zu geben. Als jedoch diese unbenutzt blieben, trat er auf das Geleise, auf dem die beiden Maschinen sich entgegenrafen, und schwenkte ununterbrochen eine rote Fahne. Da wurde er vom Dampfbahnzuge erfasst, zerstückelt und weit fortgeschleudert. Gleich darauf erfolgte der Zusammenstoß; beide Maschinenführer hatten zu spät Klontretdampf gegeben. Der Führer der Dampfmotivmaschine wurde sofort getödtet, dem des Dampfbahnzuges der Kopf gespalten. Die Wagen des Dampfbahnzuges hoben sich übereinander; die vorderen stürzten sich etwa 30 m hoch. Aus dem Innern der Waggons ertönten herzzerreißende Schreie und Hilferufe. Zerbrochene Wagenheile und menschliche Körpertheile lagen umher. Es waren weder Kerze, noch sonstige Hülfe zur Stelle. Da der Stationsvorsteher getödtet war, konnte keine amtliche Meldung nach der nächstgelegenen Station gegeben werden. Ein Reisender konnte glücklicherweise telegraphiren; er rief die Station Ghanny um Hilfe an. Von dort langte gegen 5 Uhr ein Dampfbahnzug mit 4 Kerzen und Arbeitern an. Ein zweiter Zug traf 6 Uhr mit 8 Kerzen und mehreren Ingenieuren ein. Alle Opfer des Unglücks hatten sich in den für Rölnen bestimmten Wagenabtheilen befunden. Die das „L. Z.“ noch meldet, ist bei dem Eisenbahnunglück in Apilly der vordere von Kulkoye über Lüttich nach Deutschland bestimmte, aus drei Wagen bestehende Theil des Zuges zerstört worden; der hintere Theil des Zuges, welcher von Kulkoye nach Belgien bestimmt war, blieb unverletzt. Die Nationalität der von dem Unfall betroffenen Reisenden ist noch nicht festgestellt. Nach Mittheilungen der Pariser Blätter sind bei dem Eisenbahnunglück nur 5 Personen getödtet, jedoch gegen 60 verwundet wurden, von denen die 13 schwer verletzten nach dem Hospital gebracht wurden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich nach der Unfallstelle begeben.

Wenn eine Reihe Arbeiter in einem Bergwerk elend zu Grunde gehen, dann reißt kein Minister an den Ort des Unglücks. Auch thun dann die bürgerlichen Blätter den Fall in möglichst wenig Zeilen ab; du lieber Himmel — Arbeiter! So etwas kommt ja alle Tage vor. Gerade bedärflich traurige Vorfälle, wie dieser auf der Bahnstrecke nach Köln passirte, lassen mit frapperender Deutlichkeit die verschiedenartige Wertheurtheilung der Menschen in den Augen der Bourgeois erkennen; der Tod läßt auch hier sonnenklar in die von sozialreformerischen Phrasen überfüllten Herzen schauen.

Weitere Eisenbahn-Unfälle. Ein Sonnabend Abend aus Petersburg in der Richtung nach Moskau abgegangener Güterzug ist 16 Meilen westlich von Petersburg entgleist. Die Lokomotive ist unterhalb des Bahndammes in die Erde gerannt, 16 Waggons sind aufeinandergefahren und zertrümmert. Ein Fahrbeamtener wurde getödtet, zwei andere wurden verwundet. Man glaubt, die Entgleisung sei durch böswillige Beschädigung der Schienen herbeigeführt worden. — Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zufolge fuhr am Sonntag Abend in dem Jungferstädter Centralbahnhof die Maschine des Güterzuges 1822 dem einjährigen Güterzug in die Flanke; die Maschinen und 5 Wagen entgleisten. Der materielle Schaden ist erheblich; verletzt wurde Niemand.

Briefkasten der Redaktion.
 Wir bitten bei jeder Anfrage eine Briefe (Hochwuchsen oder eine Postausgabe, unter der die Antwort erteilt werden soll.
N. A. 113. Für den Erlass von Zahlungsbefehlen ist das Gericht am Wohnort des Schuldners zuständig.
D. G. M. 2. Hat der Vater die Erbschaft angetreten, so haftet er auch für deren Schulden. Hat er auf sie rechtzeitig verzichtet, liegt kein Grund für ihn zur Zahlung vor.
S. R. 100. Das ist kein Grund zur Auflösung des Vertrages.
F. S., Hochmeisterstraße und andere Anfragen betreffend den Austritt aus der Landeskirche. In Preußen kann nach dem Gesetz vom 14. Mai 1873 jeder (im Geltungsgebiete des Allgemeinen Landrechts jeder, der das 14. Lebensjahr vollendet hat) aus einer Kirche mit bürgerlicher Wirkung dadurch austreten, daß er in Person vor dem Richter seines Wohnortes eine dahingehende Erklärung abgibt. Der Austrittserklärung muß ein hierauf gerichteter Antrag vorangehen. Sodann findet, nicht vor 4 und nicht nach 6 Wochen nach Eingang dieses Antrages, vor dem Richter Termin zur Aufnahme des Antrages zu gerichtlichen Protokoll statt. Der aus der Kirche Ausgetretene erhält auf sein Verlangen eine Bescheinigung seines Austritts. Die Austrittserklärung hat die vermögensrechtliche Wirkung, daß der Ausgetretene zu den Kosten eines außerordentlichen Baues nur noch bis Ende des auf die Austrittserklärung folgenden ersten Kalenderjahres beizutragen hat. Leistungen, die ohne Rücksicht auf die Konfession des Besitzers von bestimmten Grundstücken zu tragen sind (z. B. Kanon, Kalenden), hat auch der Ausgetretene zu tragen. Als Kosten des Austrittsverfahrens werden nur Abschrittsgebühren und baare Auslagen in Ansatz gebracht. — Die Austrittserklärung kann nur in Person, und nur für diese Person, also nicht für Ehefrauen, Kinder oder Mündel, erfolgen. Allerdings wird in der Theorie von einigen die Ansicht vertreten, daß der Austritt für unermündliche — noch nicht 14 Jahre alte — Kinder erfolgen kann. Die Praxis und der Wortlaut steht aber dieser Ansicht entgegen. Unserer Meinung nach ist der Streit ein müßiger, weil unermündliche Kinder unter 14 Jahren — mögen

sie getauft, bekehrt oder getauft sein oder nicht — vermögensrechtliche selbständige Rechte oder Pflichten in keiner Kirche haben. — Die Frage, ob ein Nichtpreuße — mag er Ausländer, mag er Deutscher sein — auf Grund des Gesetzes vom 14. Mai 1873 aus einer Kirche austreten kann, wird von der Praxis noch jetzt überwiegend verneint. Diese Verneinung läßt sich jedoch in den Fällen nicht mit dem Gesetz vereinigen, in denen solch' Nichtpreuße Steuern zu einer Kirchengemeinde zu zahlen hat. Ob er zur Zahlung solcher Steuern verpflichtet ist, hängt von der Auslegung der Bestimmungen der §§ 260 spa. II, 11 R. L. ab. Nach diesen hat, „wer innerhalb eines Kirchspiels seinen ordentlichen Wohnsitz aufgeschlagen hat“, als Eingepfarrter zu zahlen. Unter „wer“ ist nach richtiger Interpretation nur „der Preuße, der“ zu verstehen. In dem Erkenntnis, daß jede Kirche einen großen Nutzen hat, hat sich in der Praxis so weit Bahn gebrochen, daß kaum eine Gemeinde einen Nichtpreußen Kirchensteuerfrei läßt, der in ihrem Bezirk seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Mithin muß auch jedem Nichtpreußen, wenn er zu persönlichen Kirchenlasten herangezogen ist, das Recht, den Austritt aus der Kirche in der oben beschriebenen Art zu erklären, zugestanden werden. Wird die Aufnahme der Erklärung dennoch abgelehnt, so ist zur Beschwerde zu rathen, die bis zum Kammergericht zu verfolgen ist. Lehnt auch dies die Beschwerde ab, so beschreibe sich der Beschwerdeführer und verlange nimmere im Klagewege Wiedereinsetzung der bislang gezahlten Kirchensteuer und Anerkennung, von Leistungen solcher auch für die Zukunft befreit zu sein. Die Frage endlich, ob Kinder aus der Landeskirche Ausgetretener von der Theilnahme an dem Religions-Schulunterricht auf Verlangen der Eltern befreit werden müssen, ist auf Grund des klaren Wortlauts der gesetzlichen Bestimmungen zu bejahen, in dem einige Behörden vertreten bekanntlich eine andere Ansicht, insbesondere der Strafsenat des Kammergerichts, seitdem er in seiner Mehrzahl aus früheren Kurstaatsanwälten besteht. Ihre irrige Ansicht vertritt sich u. a. mit folgenden gesetzlichen Bestimmungen nicht: Allgem. Land-Recht II, 11 §§ 1-4: Die Begriffe der Einwohner des Staates von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube... können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein; jedem Einwohner im Staat muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden; niemand ist schuldig, über seine Privatmeinungen in Religionsfachen Vorschriften vom Staat (dazu gehören auch schneidende Aesessoren) anzunehmen; niemand soll wegen seiner Religionsmeinung benachtheiligt, zur Rechenschaft gezogen, verpöndet oder gar (durch Anklagen) verfolgt werden.“ §§ 74, 76, 78, 83 II, 2 R. L. R.: „Die Anordnung der Art, wie das Kind erzogen werden soll, kommt dem Vater zu; sind die Eltern verschiedenen Glaubensbekenntnissen zugehörig, so müssen bis nach zurückgelegtem 14. Jahre die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in dem Glaubensbekenntnis der Mütter unterrichtet werden; so lange die Eltern über den ihren Kindern zu erteilenden Religionsunterricht einig sind (wenn die Eltern verschiedenen Bekenntnissen angehören), hat kein Dritter ein Recht, ihnen darin zu widersprechen; vor zurückgelegtem 14. Jahre darf keine Religionsgesellschaft ein Kind zur Annahme oder zum öffentlichen Bekenntnisse einer anderen Religion, als wozu dasselbe nach den angeführten gesetzlichen Bestimmungen gehört, zu lassen“; § 11, II, 12 R. L. R.: „Kinder, die in einer anderen Religion, als welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, nach dem Gesetze des Staates erzogen werden sollen, können dem Religionsunterricht in derselben beizuwohnen nicht angehalten werden.“ Die Bestimmungen der preussischen Verfassung und die Bestimmung, daß in modernen Staat volle Gewissensfreiheit bestehen soll, lassen sich mit dem Zwange von Kindern zu Religionsunterricht gegen den Willen ihrer Eltern gleichfalls schwerlich vereinigen. Wenn Friedrich der Zweite, „der Große“, vor mehr als hundert Jahren meinte, „in meinem Staat kann jeder nach seiner Façon selig werden“, so müßte dieser Ausdruck eines absoluten Königs nach staatsrechtlicher Auffassung derer, die einem absoluten König das Recht zuschreiben, Gesetze mit verbindlicher Kraft zu erlassen, Gesetzeskraft haben. Dann wäre aber auch derselben Königs Wunsch: „Die verfluchten Pfaffen soll der Teufel holen“ Gesetz; wenn uns nicht glücklicherweise Gewissensfreiheit auf viel geduldigem Papier — versprochen wäre.

Königsberg. Besten Dank für die Mittheilung. Wir haben dem Stribisar der „Nat.-Ztg.“ schon bei früherer Gelegenheit nachweisen können, daß er auch auswärts mit seiner Waare hausrufen geht. Nur tritt er dann meistens noch etwas schäblicher auf.

Männerchor St. Urban. Wir haben Kenntniß von Ihrer Mittheilung genommen, daß Sie für schnelle Entfernung der Plakate aus dem hiesigen Lokal sorgen wollen.

Grenz. Uebergeben Sie, bitte, Ihr Eingefandten einem sächsischen Parteiblatt.
Mag. 4. Fragen Sie bei der dortigen Gemeindebehörde oder einem dortigen Gemeindevertreter an.

Theater.
 Dienstag, den 11. September.
Opernhaus. Die Entführung aus dem Serail. — Cavalleria rusticana.
Schauspielhaus. Das Wintermärchen.
Festung-Theater. Die Haubenerle.
Berliner Theater. Der Pater von Kirchfeld.
Neues Theater. Das neue Gebot.
Schiller-Theater. Der Menont.
Deutsches Theater. Der Talsman.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Volksfänger.
Rezdew-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Die Fledermaus.
Sallealliance-Theater. Kyris-Pyris.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Verbotene Liebe. Vorher: Ein Ehrenamt.
National-Theater. Ein Modell.
Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
 Regulateure, direkt aus erster Hand, Taschenuhren. M. L. Böttcher, Friedenstr. 101.

Schiller-Theater.
 (Wallner-Theater.)
 Wallner-Theaterstrasse.
 Dienstag, 11. Septbr., Abds. 8 Uhr:
Der Menont.
 Mittwoch, 12. Septbr., Abds. 8 Uhr:
Die Räuber.
 Donnerstag, 13. Sept., Abds. 8 Uhr:
Der Menont.

National-Theater.
 Große Frankfurterstr. 132.
 Gastspiel des Fräul. Bertha Rothor:
 Um 9 Uhr:
Ein Modell.
 Poffe von Eugen Prudens.
 Vorher um 7 1/2 Uhr:
Susanne im Bade.
 Große Poffe mit Gesang in 4 Akten von Eugen Prudens.
 Musik von Adelph Bedecke.
 Regie: Max Samst.
 Kaffeneröffnung 5 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
 An Vereine verpackten für die Sonnabend-Abende u. Sonntag-Nachmittage das National- und Alexanderplatz-Theater für Vereins-Vorstellungen.
Die Direktion.
 Große Frankfurterstr. 132.

Central-Theater.
 Alte Jakobstr. Nr. 30.
 Direktion: Richard Schuly.
Emil Thomas a. G.
Anna Baders. Josefine Dora.
 Juni 8. Male:
O! diese Berliner!
 Große Poffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salugre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
 Musik von Jul. Gindshofer.
 Kaffeneröffnung 6 1/2 Uhr.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Morgen und folgende Tage: O, diese Berliner!
Adolph Ernst-Theater.
 Dienstag, den 11. September:
 Juni 4. Male:
Lolotte's 28 Tage.
 Gefangnisse in 3 Akten v. H. Raymond u. A. Mars. Musik v. Viktor Roger.
 (Novität.)
 Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn Löttemeyer in Koburg. In Szene gesetzt v. Ad. Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Das lesende Kind alt 1 3/4 Jahr.
Armin-Hallen
 Kommandantenstraße Nr. 20.
 Täglich:
Frei-Konzert
 in schönen Natur-Garten.
Säle. Vereinszimmer.
 Verlag von F. Fontane & Co.
 Soeben erschienen:
Lassalline. Vierte Auflage.
 — Preis 50 Pfennige. —

Unserm Genossen, Schankwirth und liegenden Budiker Karl Fischer zu seinem 31. Jahrestag die besten Wünsche, damit unsere Hoffnung zwecks eines dopplertfreien Saales in Noabit bald in Erfüllung gehen möchte.
 Die Kunden aus Martinidenfelde. Die Maurerzine sind bald angefahren. Karl, Du ahnst es nicht! 28256
 Unserm Altien-Budiker Karl Fischer zu seinem heutigen Wiegenseite ein dreifaches Hoch, daß die Wesselfitake wackelt! 28246
 Die scharfen Jungs R. M. W.
 Dem Freund u. Gen. Karl Kofler zu seinem heut. Geburtstag ein dreimal donnerndes Lebehoch! 28236 Das alte Kameel, Berlin III.
[1000] Damen!!!
 Seiden-Plüschjaquets mit Heiten unscheinbaren Webeschlern 12-30. Abendmantel auf Seide wartt u. Pelzbesatz 6-15. Seiden-Matellasse-Mantel, Capes v. 12-30. Regumantel, um z. räumen, 5-12. Nonos Winterjaquets 5-25 M. Landsbergerstr. 45 L.
 Unfallsachen. Klagen, Eingaben, Patzgor, Steglitzerstr. 65
 Metalle lauft Flaschen, Diniestr. 77, 7-7. 28126

Castan's Panopticum.
Hassan Ali
 der größte Mensch der Welt.
Prinzess Topase
 das kleinste Menschenkind.

Gr. Berliner Kunstausstellung
 (78M) Ausstellungs-Palast, Lehrter Bahnhof
Schluss am 16. September. 1894
 Geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.
Eintritt 50 Pf., Montags 1 Mark.

Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern des
Sozialdem. Wahlvereins
für den 6. Berliner
Reichstags-Wahlkreis
zur Nachricht, daß unser Mit-
glied, Genosse
Gustav Januschek
Hutmacher
heute Nachmittag 4 1/2 Uhr
vom städtischen Krankenhaus am
Friedrichshain aus nach Weissensee
beerdigt wird.
Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern des Unterstü-
tzenvereins deutscher Hutmacher (Filiale
Berlin) zur Nachricht, daß der Kollege
Gust. Januschek
gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag
Nachmittag 5 Uhr von der Leichen-
halle des städtischen Krankenhauses
(Friedrichshain) aus nach dem Geth-
semanen-Kirchhof in Weissensee statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Am Sonntag, den 9. September ent-
schlaf nach langem, schwerem Leiden
der Nabelpolier
Max Fuser.
Die Beerdigung findet am Mittwoch
Nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle
des St. Georgenkirchhofs, Landsberger
Allee, aus statt.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
Für die rege Beteiligung bei der
Beerdigung unseres lieben Pflege-
sohnes **Paul Sachs** sagen wir allen Freunden
und Bekannten, sowie den Vereinen
für die Kranzspenden und dem Gesang-
verein Dank für unsern tiefgefühl-
testen Dank.
H. Friese und Frau.

Arbeiter-Bildungsschule
Südost-Schule.
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, Waldemarstr. 14:
Vortrag des Herrn Rechtsanw. Knorr: „Ueber
die Gefinde-Ordnung.“
Zu diesem interessanten Thema sind alle Mitglieder eingeladen. Gäste
haben Zutritt.
Der Vorstand.

Öffentliche
Maurer-Versammlung
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr, bei Reigsmüller,
Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Der Stand der Baupolizei des Hauses Landwehrstraße 37, Baumeister
Kohlmetz, und die Mahregelung betreffs des Bierboylotts der Bauarbeiter
auf demselben. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.
Hierzu sind sämtliche Bauarbeiter eingeladen.
J. A.: Der Vertrauensmann der Berliner Maurer.
Carl Schulze.

Achtung! **Former** **Achtung!**
und verwandte Berufsgenossen!
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr, im Lokale
Kolbergerstraße 23:
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die Mißstände in den Gießereien von **Schwarzkopf, Kößemann**
& **Hahnemann** und **Hoppe**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Die Kollegen und Meister der betreffenden Fabriken, sowie die Kollegen
aus dem Süden sind hierzu besonders eingeladen. Frauen haben Zutritt.
Der Einberufer.

Luxuspapierbranche!
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des
Herrn **Reichert, Müllerstr. 7.**
Große öffentliche Versammlung
aller in der
Luxuspapierbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Tages-Ordnung:
1. Nachmal die Lage unserer Kollegen und Kolleginnen in der Luxus-
papierbranche. Referent: Kollege **A. Sailer**. 2. Diskussion und Ber-
tatschungen. 3. Verschiedenes.
Die Kollegen und Kolleginnen von **Hagelberg, Büttner & Co.,**
Kutner & Berger, Heymann & Schmidt, Hohenstein & Lange und **Israel**
sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen.
Der Einberufer.

Achtung! Gruppe III! Bau-Arbeiter!
Donnerstag, 13. Septbr., Abds. 8 Uhr, im Garten-Saal
der Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Große öffentliche Versammlung
der Maurer, Zimmerer, Maler, Töpfer, Glaser, Bau-
Anschläger, Einsetzer, Dachdecker, Tapezirer, Stucka-
teure und Steinsetzer.
Tages-Ordnung:
Die bevorstehende Erziehung zum Gewerbegericht und Aufstellung der
noch fehlenden Kandidaten.
Die Arbeitsgenossen aus dem Baufach werden ersucht, sich recht zahl-
reich in der Versammlung einzufinden.
Der Ausschuss. J. A.: **C. Thieme.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
im 4. Berliner Reichstags-
Wahlkreis.
Zur Nachricht, daß unser Mitglied
Ernst Platschkowski,
Instrumentenmacher, nach langem Leiden
verstorben ist. Die Beerdigung findet
am Mittwoch, den 12. d. M., Nachm.
5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des
Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Der Vorstand.

Am 9. d. M. verstarb im 32. Lebens-
jahre mein lieber Mann und Vater,
der Instrumentenmacher
Ernst Platschkowski
an der Proletarierkrankheit. Die Be-
erdigung findet Mittwoch, den 12. d. M.,
Nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Luise Platschkowski, geb. Schulz,
2829b
nebst Tochter.
Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme bei der Beerdigung meiner
unvergesslichen Frau sage allen Freunden
und Bekannten, insbes. dem Gesangs-
Verein, Mythenblätter u. dem Ost- und West-
preuss. Männer-Gesangverein innigsten
Dank.
O. Kenzel nebst Kind.

Blumenhandlung
P. Abromoit, Glückerstraße 69,
Berlin SW. 55479
Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
Ornithiden u. s. w.
Billigste (Marktallen-) Preise bei ge-
schmackvoller Ausführung.

Verband der Bauarbeiter
und Berufsgen. Deutschlands.
(Zahlstelle Berlin.)
Mittwoch, den 12. September, Abds.
8 1/2 Uhr, bei **Ulrich, Waldemarstr. 75:**
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bekanntgabe der Kandidaten zum
Verbandsstag. 2. Stichwahl derselben.
3. Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

1. Divan (neu), 1 Küchenspind (gebr.)
b. z. verl. Zimmerstr. 34, v. 2 Tr. I.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, in **Möhring's**
Lokale, Admiralstr. 18c.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Schmidt**. 2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten, event. Anträge und Fragen.
Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden ausgenommen.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 11. September, Abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstraße 75:
Fortsetzung der letzten Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die Beratung des Geschäftsordnungs-Entwurfs.
2. Wahl der Bezirksführer.
3. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß die neue
Brochure in den Zahlstellen sowie am Dienstag in der Versammlung zur
Ausgabe gelangt.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Donnerstag, den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Lokale
Brunnenstr. 188 (am Rosenthaler Thor):
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung pro 3. Quartal. 3. Neu-
wahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
Da ein großer Theil der Bezirksführer,
Abtheilungsführer und Vorstandsmitglieder schon vorher
ihre Aemter niedergelegt haben, so ist es doppelte Pflicht
der Mitglieder, in dieser wichtigen Versammlung
zu erscheinen.
Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis.
Dienstag, den 11. September, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Schneider's Salon, Velforterstraße 15:**
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten.
Der Vorstand.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes
für Berlin und Umgegend. (Filiale Nord.)
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr:
Große Wander-Versammlung
in „Schneider's Salon“, Velforter-Straße 15.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Theodor Metzner** über: „Die Schule, wie sie
ist und wie sie sein soll.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder
und Verschiedenes.
Herren als Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, bittet
Der Vorstand.

Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer
und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 12. September 1894, Abends 6 Uhr:
Versammlung
im „Victoria-Salon“, Brunnenstraße Nr. 188
(nahe Rosenthaler Thor).
Tages-Ordnung:
1. Wie treten wir der Lohnbrückerlei in unserem Gewerbe entgegen?
2. Verschiedenes.
Kollegen! Sorgt dafür, daß die Versammlung gut besucht wird.
Speziell werden die Kollegen ersucht zu erscheinen, welche auf den Bauten der
Töpfermeister: **Spook, Döring, Franz Grund, G. Schulz, Dabor, Gielow,**
Piel, Rahm, Schütz (Adlershof), Schuppmann, Titol, Marquardt, Unsig und
Aug. Günther arbeiten.
Der Vorstand.
J. A.: **Rich. Topf, Gipsstr. 16.**

Große öffentliche Gruppen-Versammlung
für alle im Handel und Verkehr beschäft. Personen,
als: Hausdiener, Packer, Droschkenkutscher, Roll- u.
Geschäftskutscher, Möbeltransport- u. Speditionsarbeiter
am Mittwoch, 12. Septbr., Abends 9 Uhr,
im großen Saal der Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über „Gewerbegebiete“. Referent: **Gen. Kossler**. 2. Ersah-
wahl für die ausgeschiedenen Gewerbegerichts-Beisitzer. 3. Verschiedenes.
Da die Versammlung von großer Wichtigkeit ist, ersuchen um zahl-
reiches Erscheinen
Der Vorstand.
Hermann Schulz, Höchststr. 49. Oswald Schumann, Schmidstr. 8.

Elegante Einsegnungs-Anzüge
in blauen und schwarzen Stoffen und Kammgarnen zu billigsten Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum, Frankfurterstr. 139.
Frucht-Bäfte
Gimbeer-, Birsch-, Johanniseersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781R
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8
Künstl. Zähne
schmerzlos eingeseht, feilschend. Reparaturen sofort. Weniger
Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski, Spittelmarkt 13.**

Achtung!
Zahnersatz, auch Theilzahlung,
wöchentlich 1 Mark.
Guckel, Lausitzer Platz 2,
Elsaßstr. 12.
Empfehle mein Geschäft in frischen
Blumen und Kränzen. 5441 L.
Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Verkehr zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4485L.
am diesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantis für sicheren Brand.
Strenge reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Mache hiermit bekannt, daß ich nicht
Elbingerstr. 7, sondern Nr. 9 wohne.
Elbingerstr. 7 wird Ringbier ausge-
schänkt. Meine Adresse in der Lokal-
liste vom 8. Sept., Nr. 209 des „Vor-
wärts“, ist unrichtig. 2881b
Aug. Vogel, Schankwirth.
Vereinssänger, auch als Zahlstelle,
Krausenstr. 55, Ruppert. 2821b
Gesangverein (Mitglied des N.-S.),
12 Jahre bestehend, sucht zweite Bässe.
Übungsstunde Mittwoch 9-11 Uhr
bei **Brüh, Lotzringstr. 41.** 2776b

37 Als anerkannt reelle und
billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidwaren (Eg. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfehlen sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Herrenstoffe in Qual., auch viele
Reise spottbillig. 85An.
Fischmarkt 1/2, 2. Et. 8-11, 5 1/2-7 1/2, U.
Tischlerei zu verkaufen, passend
für Anlänger. Näheres Skallitzer-
strasse 22, E. Pratsch. 2729b

Rohtabak.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfagon,
wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185,
Stube u. K., 85 Thlr., zum 1. Okt.
zu verm. Färberingstr. 17, IV. 2884b
Rastanien-Allee Stube, Küche, Korridor,
66 Thlr., wegen Uebernahme eines Ge-
schäfts zu vermieten. Swinemünder-
straße 144, Re u L. 2890b

Arbeitsmarkt.
Ehrlicher junger Mann, verheirathet,
lautionsfähig, sucht Stellung als Kassirer
oder Kassenvote. Gest. Zuschriften bitte
unter J. S. an diese Zeitung. 2836b
Umleimer w. verl. Alexandrinenstr. 27.
Tüchtigen Schleifer verl. F. Pries,
Mathiasstr. 3, a. d. Landsberger-Allee.
Tischlerlehrling verl. **Reimann,**
Köpenickerstr. 175. 2836b

Zwei Bandagisten
auf Orthopädie gesucht. 7099*
Ein Verkäufer.
C. W. Hoffmeister, Braunschweig.
Fabrik chirurgischer Instrumente.
Einen Vorrichter, der Steppen kann,
verlangt **Schmidt, Bergmannstr. 111.**

Dirigent gesucht.
Gesangverein Gemüthlichkeit (Mitgl.
d. N.-S.-V.) sucht tüchtigen Dirigenten
für Freitag Abend. Off. bitte abggeb.
bei **Höllig, Neue Friedrichstr. 44.**
Rationarbeiterinnen, geübte, verl.
J. Schwandt, Neue Jakobstr. 6. 2832b
Goldleisten.
Tüchtige Arbeiterinnen finden bei
hohem Verdienst dauernde Beschäf-
tigung Köpenickerstr. 109a. 2833b

Bronceur.
Ein in der Kronleuchter-Fabrikation
erfahrener **Bronceur u. Lackirer,**
der nachweislich jahrelang in dieser
Branche thätig, wird bei gutem Lohne
und dauernder Stellung gesucht. —
Den Offerten sind Angaben über bis-
herige Thätigkeit und Lohn-Ansprüche
beizufügen. 6962*
Broncewaarenfabrik v. A. J. Seifert,
Dresden, Florastr. 6.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Dritter Parteitag der galizischen Sozialdemokratie.

Gegenüber den früheren wies der dritte Landes-Parteitag der Sozialdemokraten Galiziens, der in Lemberg in den Tagen vom 12.-15. August abgehalten wurde, bemerkenswerthe Fortschritte auf. Delegirte waren im Ganzen 68 anwesend gegen 47 im Jahre 1892 und 50 im vorigen Jahre, aus den Orten Krakau, Lublitz, Wladytsch-Odrau, Czernowitz, Biela, Lemberg u. s. w.

Die Verhandlungen des Parteitages wurden eingeleitet durch den Bericht der beiden Agitationskreise West-Galizien (Süd-Galizien) und Ost-Galizien (Süd-Ost-Galizien).

Meyer-Krakau konstatierte die Schwierigkeit der Agitation, besonders unter der galizischen Bevölkerung; ca. 50 pCt. sind noch Analphabeten, etwas besser ist der Bildungszustand in Schlesien. Von 89 öffentlichen Volksversammlungen wurden in den letzten anderthalb Jahren 24 behördlich verboten; wegen des Saalmangels muß man sich vielfach mit Versammlungen unter freiem Himmel behelfen. Die gewerkschaftliche Organisation hatte gute Fortschritte zu verzeichnen; Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bäcker, Schneider, Maurer, Ziegelbrenner, Schuhmacher haben sich in Vereinen zusammengeschlossen, resp. haben ihre Statuten „eingereicht“. Ein jüdischer Bildungsverein wurde in Krakau gegründet, die Statuten des ersten politischen Vereins sind nun endlich von der Behörde „genehmigt“ worden. Das Parteiorgan „Napred“ ist bei 15 Nummern zehnmal konstatirt, man kann sich keinen Begriff machen, wie die Polizei damit umspringt; der finanzielle Stand des Blattes (2000 Abonnenten) ist befriedigend, man hoffe dasselbe bald wöchentlich herauszugeben. Die Einnahmen und Ausgaben der Partei belaufen ungefähr in Höhe von 8000 Gulden. (Agitations-, Press- und Anhaltersfonds). — Der Vertreter von Lemberg berichtet über Ostgalizien und Bukowina: In vier Ostschaften des Bezirks bestehen Arbeiter-Bildungsvereine, die Gründung weiterer Vereine steht bevor. Die Gewerkschaftsbewegung entwickelte sich im verflossenen Jahre reger. Von größeren Streiks in Lemberg sind zwei gewonnen, (Plauerer und Schriftsetzer) und zwei (jüdische Bäcker und Metzger) verloren gegangen; die jüdisch-proletarische Bewegung hat trotzdem Fortschritte gemacht. Das Parteiblatt „Nowy Robotnik“ wird in 1200, der „Arbeiter“ (im jüdischen Jargon) in 600 Exemplaren gedruckt. Einnahmen und Ausgaben in den letzten anderthalb Jahren betragen ca. 2000 fl. — Von den Berichterstattern sowohl, als auch von den Disziplinirten wird lebhaftest Klage geführt über die brutale Verfolgung, denen die Angehörigen der Arbeiterorganisation ausgesetzt sind. In Biela, in Neu-Zagorz, in Larnow u. s. w. haben die Arbeiter besonders unter der Willkürherrschaft der Beamten zu leiden; trotzdem stehen die Unterdrückten fest zur Fahne.

In der Sitzung vom 14. August legte Dr. Meyer-Krakau einen neuen Organisationsentwurf vor, der die festere Anschließung der schlesisch-polnischen Arbeiter an die sozialdemokratische Partei bezweckt; man müsse denselben polnische Zeitungen geben und Neben in polnischer Sprache halten lassen. Gegen den Entwurf wenden sich mehrere Redner, darunter Singer (Wladytsch-Odrau), der der gewerkschaftlichen Organisation in diesem Falle den Vorrang gibt. Das Ende der sehr eingehenden Debatte ist die Annahme nachfolgender Beschlüsse: 1. Der bisherige Organisationsentwurf wird aufrecht erhalten mit dem Zusatz, daß bei Parteitagswahlen jede bis 300 Genossen zählende Gruppe einen, über 300 zwei Delegirte zu wählen das Recht hat. 2. Der Parteitag empfiehlt überall die Gründung von Gewerkschaften, welche womöglich das ganze Kronland umfassen, und nur dort, wo das unmöglich ist, die Gründung von lokalen Fachvereinen. 3. Es wird das Veranlassen von Fachkongressen empfohlen. 4. Der Parteitag ist der Ansicht, daß „Sila“ Vereine sich in erster Linie der Bildung der Genossen widmen und daß die Fachvereine ihre Zentralen in Lemberg und Krakau haben sollen. 5. Der Parteitag beschließt: Die Genossen sollen dafür eifrig sorgen, daß die Frauen in alle Partei-Organisationen eintreten.

Nach dem Vorschlage der dazu gewählten Kommission wird noch beschlossen, daß der westgalizische Agitationszweig neben Westgalizien polnische Theile Schlesiens und die Polen des Wladytsch-Odrauer Reviers umfassen soll. Die deutschen und czechischen Organisationen sind auch ferner mit der Brüner Partei-Organisation verbunden; in den gemischten Revieren wählen die polnischen Genossen eigene Vertrauensmänner. Die Bezirksvertretung hat ihren Sitz in Krakau; alle drei Monate hat eine Sitzung des erweiterten Agitationskomitees stattzufinden.

Zum Punkt Presse wird nach einem Referate J. Frankel's u. a. Folgendes beschlossen: 1. Das Parteiblatt „Napred“ zu einem politischen Wochenblatt zu machen; das Krakauer Agitationskomitee soll diesen Beschluß in kürzester Zeit ausführen. 2. Das Lemberger Agitationskomitee wird beauftragt, ein humoristisches Parteiblatt zu gründen. 3. Die Gründung des jüdischen Blattes „Arbeiter“ wird zur Kenntnis genommen und die Genossen Joachim Frankel als Redakteur und Wohlmann als Herausgeber des Blattes beauftragt. 4. Die Herausgabe von Broschüren und Flugblätter wird der Vorlegungskommission anvertraut, welche sich zu diesem Zwecke ins Einvernehmen mit dem Redaktionskomitee setzen soll. Dasselbe gilt auch für die Herausgabe des Arbeiterkalenders.

Zur Verhandlung gelangte sodann der nächste Punkt der Tagesordnung: Wahlrechtsreform und Massenstreik, zu dem der Referent vorschlug, einen Generalstreikfonds zu gründen, mit dessen Hilfe die Agitation für den Massenstreik betrieben werden soll. Dieser Antrag wurde lebhaft widersprochen und darauf der Antrag betr. Fondsbildung zurückgezogen, eine Resolution, welche sich mit der in Wien beschlossenen deckt, dagegen einstimmig angenommen.

In der fünften Sitzung vom 14. August fand die Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit zur Besprechung. Wenn irgend eine Agitation in Galizien durchführbar ist, so wird in dem Referate ausgeführt, so ist die um Verkürzung der Arbeitszeit. Alle bisherigen Streiks stellten die Forderung in den Vordergrund und stiegten größtentheils. Der Redner will eine praktische Aktion eingeführt sehen und begnügt sich deshalb nicht mit der Abschluß-Resolution, sondern empfiehlt die Agitation in erster Linie dort, wo der Arbeitstag mehr als zehn Stunden beträgt. Eine ganze Reihe von Rednern befürchtet aber, daß durch eine dementsprechend formulirte Resolution andere Branchen, welche den Neundundtag bereits erlangt haben, eingeschüchert werden und tritt für die strikte Forderung des Achtstundentages ein. Man einigte sich nach längerem Debattiren auf den nachstehenden Beschluß: „Beschluß Vorbereitung eines erfolgreichen Kampfes

um den Achtstundentag, dessen Einführung unbedingt und mit aller Energie gefordert wird, wird den Fachorganisationen, und vor allen den Genossen jener Branchen, wo längere als zehnstündige Arbeitszeit herrscht, das Beginnen einer eifrigen Agitation um die Verkürzung der Arbeitszeit anempfohlen. Die beiden Agitationskomitees sollen neue genaue Statistik der Arbeitszeit in verschiedenen Fächern sammeln, um die Ausführlingsaktion, welche zur Verkürzung des Arbeitstages geführt wird, einheitlich zu gestalten.“

Die Stellung der sozialdemokratischen Partei den sogenannten galizischen Demokraten gegenüber, bildete den letzten Gegenstand der Verhandlungen. Der Referent Daszynski führte aus, daß es nötig sei, die Gegensätze zwischen beiden Richtungen klarzulegen, weil zahlreiche Genossen die Demokraten ernster und redlicher nehmen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Korruption der letzteren mache reichende Fortschritte; in allen ihren Institutionen führten Grafen, Fürsten, Bischöfe u. das große Wort. Sie heben ihren Patriotismus großmüthig hervor und schrecken nicht davor zurück, gegen die organisirte Arbeiterschaft die gemeinsten Mittel anzuwenden, man habe ihnen deshalb jederzeit scharf entgegen zu treten. (Beifall.) Mit Ausnahme eines Redners pflichteten alle dem Referenten bei; der Parteitag beschloß in demselben Sinne. Nach Erledigung einiger notwendiger Formalitäten wurde der dritte Parteitag dann mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Die Delegirten begaben sich nachdem in Begleitung einer großen Anzahl Lemberger Genossen und zweier Musikkapellen in die Lemberger Ausstellung, wo sie bis zum Abend verweilten, was eine große demonstrative Wirkung hatte. Am vorhergehenden Abend tagte im Rathhaussaal eine sehr stark besuchte Volksversammlung, wo Redner über „Was ist's mit unserem Wahlrecht“ und über „Die Verkürzung der Arbeitszeit“ gehalten wurden, die ihren Eindruck nicht verfehlten, was die Polizei auch alles ansetzte, um diesen Eindruck zu verwischen. Die Delegirten verließen den Lemberger Parteitag mit dem Bewußtsein, daß trotz aller behördlichen Chiblonen der Sozialismus auch in Galizien kräftig in die Bahnen schießt.

Versammlungen.

Die Parteigenossen des zweiten Wahlkreises hatten sich am 8. September in den Arminhellen versammelt zwecks Stellungnahme zur Provinzialkonferenz. Der Vorsitzende W. er bemerkte vor Eintritt in die Tagesordnung, daß die Gerüchte, wonach der Schankwirth K. h. n. e. r. Parteischuldner sei und wodurch der letztere schon mehrfach geschäftlich geschädigt wurde, der Verdrängung entbehren. Ueber die Aufgaben der Konferenz referirte Ant. r. d. Der Redner entwarf ein Bild von dem Stande der Agitation und den Aussichten, welche die Partei bezüglich ihrer weiteren Ausdehnung unter den einzelnen Bevölkerungsgruppen hat. Bedauerlicherweise seien noch ca. 50 kleinere Städte in der Provinz vorhanden, mit denen man keine Fühlung habe. Falls es sich bewahrheitete, daß in bezug auf die Gewerbe-Ordnung der Reichstag kompetent sei, so würden unsere Genossen im Parlament ein gutes Agitationsmittel in die Hände bekommen; es empfehle sich außerdem noch ein kräftiges Vorgehen in Sachen der Polizeistunde und der Schadenersatzpflicht der Beamten. (Beifall.) Der erste Disziplinirter, F. r. i. t. s. c. h. e., hofft, daß eine Verärgerung der Agitationskommission die Sache wesentlich fördern werde; er stellte einen diesbezüglichen Antrag. K. ö. s. t. e. r. hält das „Volksblatt“ wegen seiner für städtische Proletarier berechneten Schreibweise als Agitationsmittel für rein ländliche Kreise ungeeignet. Der Antrag Fritzsche wird nach einer Heftigkeit Ant. r. d. der eine Vergrößerung der Kommission für unpraktisch bezeichnet, abgelehnt. Bei der Wahl der 3 Delegirten zur Konferenz wurde eine Angelegenheit mit in die Debatte gezogen, welche den Schankwirth Wehrd betraf, der sich dann in eingehender Weise gegen alle Anschuldigungen, resultirend aus seiner Thätigkeit in Frankfurt a. O., wandte. Auf Veranlassung A. u. e. r. 's ging man über diese, weitere Kreise nicht interessirende Frage zur Tagesordnung über. In Delegirten bestimmte die Versammlung Knäpper, Jakob und Wehrd.

Die Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Schlichtergerellen erörtere in ihrer Sitzung am 2. September das Thema: Die Beseitigung der privaten Stellenvermittlung. Der Referent G. a. h. m. a. n. n. kritisirte in eingehender Weise das Unwesen der Einrichtung, die für die Schlichtergerellen ein der schlimmsten Ausbeutungsinstitute sei. Leider sind die Berufsgenossen in ihrem Indifferentismus so befangen, daß sie selbst nicht mit dem nöthigen Eifer gegen derartige Willkürhände ankämpfen. Von einigen Kollegen wurde bekannt gegeben, daß sich viele Meister bereit erklärt haben, ihre Gesellen aus dem unentgeltlichen Stellennachweis des Verbandes zu entnehmen. Hiernach gedachte der Vorsitzende der Genossen W. a. b. n. i. c. h., und ehrte die Versammlung das Andenken derselben in der üblichen Weise. Zum Schluß erfolgte die Wahl des Vorstandes für die Mitgliedschaft Berlin. Gewählt wurden die Kollegen Rejilint, Mercier und Neumann.

In einer Versammlung der Schrauben- und Hagonbrecher, die am 8. September vom Verband der Metallarbeiter (Lokalorganisation) einberufen war, referirte Genosse P. i. n. n. über das Thema: Die sozialen Zustände der alten und neuen Zeit.“ Da von einer Diskussion über den Vortrag Abstand genommen wurde, ging man sogleich zur Besprechung der Vereinsangelegenheiten über. Die Angelegenheit Wolf kontra Reugebauer wurde, da sich schon mehrere Versammlungen mit der gleichen Sache beschäftigt hatten, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Sodann wird ein Antrag angenommen, der für die Tagesordnung der nächsten Versammlung das Thema: „Wie verbessern wir unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse?“ festsetzt. Desgleichen wird dem Vorschlag, von Mitte Oktober eine Lohnstatistik anzunehmen, zugestimmt. Den Schluß bildete eine Ermahnung zum regen Besuch der Versammlungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer hatte in seiner letzten Sitzung ein Referat des Genossen P. o. t. h. a. r. über das Thema: „Der Mensch ein Produkt seiner Erziehung“ auf der Tagesordnung. Der Vortragende zeigt, wie durch jahrtausendlange Entwicklung die Menschen zu der heutigen Kulturhöhe gekommen sind, die aber einen Abschluß der Entwicklung keineswegs in sich birgt, sondern in Fortschreiten begriffen ist. Die Diskussion, an der sich die Mitglieder Blaurock, Dietrich, Dastig, Gröh und Knäppen beteiligten, bewegt sich im Sinne des Referats. Unter Vereinsangelegenheiten wird berichtet, daß auf dem Bau des Maurermeister Rohlfisch als Krangier den Arbeitern eine Tonne Bier angeboten wurde. Die Arbeiter

haben diese Großmuth des Unternehmers entschieden zurückgewiesen, und nur von einigen treuen Schildknappen wurde dem edlen Maß zugesprochen, die sich dann noch, die Hilfe einiger Hausbewohner herbeiholten. Die Folgen dieser Mißachtung von seiten der anderen Kollegen sollten sehr bald eintreten, sie erhielten von dem in Kollegen Kreisen viel bekannten Volker Kluge die Entlassung. Die Versammlung beschließt hierauf über diesen Bau die Sperre zu verhängen.

Der Verein deutscher Schuhmacher hielt am 3. September eine kombinierte Versammlung ab. Die Anwesenden erörtern zunächst das Andenken des Fräulein W. a. b. n. i. c. h. durch Erheben von den Plätzen. Hiernach erstattete der Delegirte August F. l. e. i. s. c. h. e. r. Bericht über den Industriekongress und die Generalversammlung des Verbandes. Redner bemerkt, daß, wie vorauszusehen war, die Gründung des Industrieverbandes mit großer Majorität abgelehnt wurde. Der wichtigste Beschluß der Generalversammlung war die Erhöhung der Beiträge, der gewiß unter den Kollegen in Deutschland noch eine lebhafteste Diskussion hervorgerufen wird. Leider mußte dem Antrage Folge gegeben werden, denn zu einer Kampforganisation gehört vor allen Dingen Geld. Die weiteren Beschlüsse sind weniger von großer Bedeutung. Die Versammlung erklärte sich schließlich mit den Anträgen der Generalversammlung einverstanden. Am 7. Oktober findet ein Besuch der „Urania“ statt; Willets sind beim Kollegen German, Flemingstr. 16, zu haben.

Der allgemeine deutsche Tapezierer-Verein hielt am 3. September eine Mitglieder-Versammlung ab, in der Kollege P. e. o. n. h. a. r. d. S. c. h. m. i. d. t. über das Thema: „Unternehmer-Vereinigungen“ einen Vortrag hielt. Der Referent ging sehr ausführlich auf die Organisation der Kartelle ein und schildert, wie diese mächtigen Interessen-Vereinigungen das Ende der privatkapitalistischen Produktionsweise und damit der bürgerlichen Gesellschaft nur beschleunigen. Die Kollegen F. r. i. e. d. m. e. i. e. r. und W. e. i. s. sprachen in der Diskussion im Sinne des Referats, die Kollegen auffordernd, angeichts der Organisation des Kapitals für die Organisation der Arbeit nach besten Kräften zu agitiren. Unter Vereins-Angelegenheiten wurde die bevorstehende Lohnbewegung besprochen. An der Debatte beteiligten sich die Kollegen F. r. i. e. d. m. e. i. e. r., W. e. i. s., M. o. s. k. o. p. j. und P. ö. n. i. c. e. Vor Eintritt in die Tages-Ordnung ehrte die Versammlung die dahingeschiedene brave Genossin A. g. n. e. s. W. a. b. n. i. c. h., und das Andenken Ferdinand Lassalle's durch Erheben von den Plätzen.

Im Fachverein der Stuckateure referirte am 3. September der Kollege W. S. c. h. u. l. z. über das Thema: Die Beschäftigung von Frauen in der Werkstatt von Kleemann. Redner führte aus, daß der Obermeister Kleemann vor einiger Zeit Mädchen in seiner Spiserei eingestellt habe, diese jedoch wieder entlassen mußte, da erstens die Gasse, welche die Mädchen lieferten, nicht zu verarbeiten waren und zweitens die weiblichen Personen nicht so leistungsfähig bei der schweren Arbeit sind, wie die männlichen. Der Herr hat also von seinem Vorhaben, sich billige Arbeitskräfte zu beschaffen, absehen müssen. Dem Referat schloß sich eine Diskussion an, in der verschiedene Werkstattangelegenheiten zur Sprache kamen. So wird von der Firma Diedmann berichtet, daß diese ausschließlich mit Lebringsarbeiten arbeite. Die Firma H. a. n. s. l. a. schickt die Lehrlinge nach den Bauten und läßt dieselben zum halben Akkordpreis arbeiten, indeß die Kollegen dummeln und auf Material warten. Daß dadurch der minderwertigen Arbeit Vorschub geleistet wird, liegt für jeden klar auf der Hand. Ein weiterer Fall, welcher das Ausbeuten der Lehrlinge recht kraß darstellt, hat sich bei der Firma G. e. i. c. h. abgespielt. Dort erhalten die Lehrlinge 5 fl. für jede Ueberstunde. Sodann erhoben mehrere Kollegen gegen den Stuckateur Ernst Kost den Vorwurf, daß er sich unter dem Tarif bei Meistern angeboten habe. Punkt 2 der Tagesordnung, Wahl eines Revisors und eines Mitgliedes der Arbeitsnachweiskommission, wurde durch die Wahl des Kollegen J. H. e. n. n. i. g. zum Revisor und des Kollegen W. i. n. in die Arbeitsnachweiskommission erledigt. In der Klagesache des Kollegen H. e. n. n. i. g. gegen die Firma Contrab und Walz ist der Verein bereit, die Hälfte der Kosten beizusteuern.

Die in der Gold- und Silberwarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten am 4. September eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Haber über Gewerbegerichte referirte. Redner führte den Anwesenden die Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Arbeitsvertrag vor Augen und hob dabei u. a. hervor, daß wenn über Kündigung nichts abgemacht ist, der Arbeiter vierzehntägige Kündigung rechtlich zu verlangen hat, daß er, wenn er widerrechtlich entlassen ist und sofort wieder Arbeit bekommen hat, doch einen Schadenersatz im Betrage von 18 Mark (ortsüblicher Tagelohn für eine Woche) fordern kann. Namentlich diese letztere Bestimmung sei in der Arbeiterschaft nur wenig bekannt. Schließlich fordert der Referent, daß sich eifrig an den Wahlen zu beteiligen und auch dahin zu wirken, daß möglichst viele auf unserm Boden stehende Arbeitgeber in das Gewerbegericht hinein kommen. (Beifall.) Als Kandidat für die bevorstehende Wahl zum Gewerbegericht wurde Kottanau, als Ersatzmann Brückner aufgestellt. Haber berichtete hierauf über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission und wurde zum Delegirten wiedergewählt, als Ersatzmann wurde Feig bestimmt. Haber mahnte die Kollegen auch daran, die 80 M., welche sie zu den Kosten des Gewerkschafts-Bureaus beizutragen haben, endlich zu zahlen, worauf Brückner bemerkte, daß das bisher nicht geschehen sei, weil zu auswärtigen und hiesigen Streiks resp. Ausperrungen große Beträge verwendet wurden; für die ausgesperrten Brauer wurden allein 500 M. ausgebracht. Unter Verschiedenem machte Brückner bekannt, daß Sonntag eine Parteipartei nach Wittenwerder stattfindet (Abfahrt vom Stettiner Bahnhofe 7.50 Uhr.) Fernernamend berichte, daß von den 20 Eisten, welche zur Maßnahme ausgegeben sind, noch drei ausstehen; auf die 17 abgelieferten sind 162.70 M. eingekommen. Sehr mißfällige Neuperrungen wurden über die Restaurateure G. K. l. a. s. s. e. n. b. a. c. h. und K. a. m. p. h. a. u. s. e. n. s. t. r. 82, und Oskar Adam, in Hirdorf, gemacht, welche beide frühere Kollegen sind und von denen jetzt der letztere zu den Saalverweigerern gehört, während der erstere kürzlich einem bei ihm seit einiger Zeit nicht mehr verkehrenden Arbeiter nach dem Geschäft, in welchem dieser thätig ist, eine Karte sandte, auf der er ihn Bierkontrollleur nennt und diverse sonstige hämische Bemerkungen über ihn macht, offenbar in der Absicht, dem ehemaligen Kollegen bei seinem Prinzipale zu schaden. Die beiden Gastwirthe wurden der entsprechenden Berücksichtigung empfohlen.

Der Lokalverein der Konditoren und Verlagsgenossen hielt am 4. September seine Generalversammlung ab. Der Vorstand konnte den Mitgliedern berichten, daß sich der Verein jetzt wieder von der Niederlage, welche ihm im vorigen Jahre durch die Mißwirtschaft des früheren Vorstandes bereitet war, erholt habe. Die Mitgliederzahl hat erfreulicher Weise zu

genommen. Der Kassenbericht, der hierauf zur Verlesung gelangte, wird von den Revisoren bestätigt und der Kassierer entlastet. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender, Junker; 2. Vorsitzender, Liesener; Schriftführer, Zahn und Kassierer G. Weis, Klosterstr. 52. Zu Revisoren werden die Kollegen G. Aase und Mader ernannt. Die Stellenermittlung bleibt beim Kollegen Weisner, Wallstr. 14 im Laden. Ferner wurde beschlossen, für den Norden beim Kollegen Reisch, Elshäuserstr. 22 im Laden, eine Zahlstelle zu errichten. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 18. September bei Sommer, Grünstr. 21, statt.

Die Lektoren (Fakultät IV) hatten am 4. September eine Versammlung einberufen, in der Herr Lehmann über „Spiritismus“ sprach. Dem Referent, der den Spiritisten das Wort redete, wurde in der Diskussion von mehreren Rednern entgegengetreten. Unter Berücksichtigung der Beschlüsse der Vorrede, dass die Fakultät eine Urabstimmung über die Ernennung der Mitglieder für weibliche Mitglieder herbeiführen will. Die Fakultät tritt dem bei. In Vertretungsangelegenheiten werden die Kollegen aufgeföhrt, alle Vorkommnisse an Rautenhaus, Wasserthorstr. 15 I. zu melden, um ein schnelles Eingreifen der Kommission zu ermöglichen.

Die Freie Vereinigung der Gravure und Ziselure hielt am Dienstag, den 4. September, ihre ordentliche Generalversammlung ab, in der Herr Dr. Pinn einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Kirche und Humanität hielt. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass nicht die Kirche allein, sondern vor allen Dingen der Kapitalismus bekämpft werden muss, da mit der Macht desselben auch die Macht der Kirche von selbst fällt. In seinem Schlusswort pflichtet Referent dem bei, bemerkt aber, dass auch in dieser Hinsicht aufklärend gewirkt werden muss und vertritt seinen Standpunkt dahin, dass ein Sozialdemokrat Arbeit sein muss. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten forderte der Vorsitzende zum regen Besuche der am 18. September stattfindenden Versammlung auf.

Die Mitglieder der Freien Vereinigung der Bureau-Angestellten hörten in ihrer Sitzung am 4. September, nachdem sie das Andenken der Genossin Wabnitz und des an der Proletarierkrankheit verstorbenen Kollegen Rads in der üblichen Weise geehrt, einen Vortrag des Kollegen Schulz über „die Freiheit der Arbeit“. An der Hand der Gefinde-Ordnung und des Gesetzes vom 24. April 1854, das von der Verletzung der Dienstpflichten handelt, wies Redner nach, wie die Feudalen und die Bourgeoisie diese Freiheit vertrieben. Er zeigte ferner, wie selbst den gegen die Landarbeiter günstiger gestellten Industrie-Proletariern ihre Freiheiten und Rechte durch die ökonomische Uebermacht der Bourgeoisie beschritten und häufig illusorisch gemacht werden und wie die „Freiheit des Arbeitsvertrags“ in der Wirklichkeit sich

ausnimmt. Die Freiheit, welche der Arbeiterklasse als Ideal vorschwebt, habe man richtig definiert als die Erkenntnis von der Nothwendigkeit der Pflichten, welche die auf dem Grundsätze gleicher Rechte und gleicher Pflichten organisierte Gesellschaft der Zukunft dem einzelnen auferlegen müsse. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Versammlung der Vorstände sämtlicher Krankenkassen, die von der Ver-Kommission zum 5. September nach den „Arminhallen“ einberufen war, beschäftigte sich mit der Beratung des von genannter Kommission ausgearbeiteten Statuts einer „Freien Vereinigung von Krankenkassen für Berlin und Umgegend“. Der vom Obmann der Kommission, Herrn Mag. v. d. N. erfasste Entwurf wurde von allen Rednern im Großen und Ganzen für gut befunden und mit geringen Aenderungen angenommen. Falls sich die im Herbst stattfindenden Generalversammlungen der Krankenkassen ebenfalls damit einverstanden erklären, wäre die Vorbedingung für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Kassen geschaffen. Zweck der Vereinigung soll sein: Einen Mittelpunkt für den Meinungsaustausch der Krankenkassen zu bilden, die gemeinsamen Angelegenheiten derselben auf den ihnen gesetzlich zugewiesenen oder noch ferner zuweisenden Gebieten zu fördern, auch die Ausführung der ihnen zugehenden gesetzlichen Obliegenheiten vorzubereiten. Insbesondere werden genannt: a) Einrichtungen zu schaffen, um den Kassennmitgliedern die Dauer der Mitgliedschaft, welche sie in einer Kasse hatten, bei Uebertritt in eine andere Kasse anzurechnen; b) gemeinsames Vorgehen zur Erlangung der Verbilligung der Medikamente und in bezug auf Anstellung von Ärzten; c) Bekämpfung der Simulation; d) gemeinsames Vorgehen gegen unberechtigte Ansprüche Dritter; e) Einschränkung in der Behandlung der in Krankenhäusern und anderen Anstalten untergebrachten Kassennmitglieder, eventuell Einfluss auf die Verwaltung dieser Anstalten; f) Verständigung auf die von den Kassenvorständen zu vollziehenden Wahlen von Vertretern für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung. Zum Beitritt berechtigt sind alle in Berlin und Umgegend ansässigen Krankenkassen, welche den Gesetzen vom 7. April 1876 und 10. Juni 1893 genügen. Ihre Vertretung bei der Generalversammlung soll in der Weise geschehen, dass jede Kasse bis zu 2000 Mitgliedern einen, von 2000—5000 Mitgliedern deren zwei, von 5000—10 000 Mitgliedern deren drei und Kassen über 10 000 Mitglieder für je weitere 5000 Mitglieder oder einen überschüssenden Bruchtheil einen Vertreter entsenden. Zur Vertretung der entsendenden Ausgaben hat jede der Vereinigung angehörende Kasse nach der am Schlusse des Kalenderjahres aufzuweisenden Mitgliederzahl einen durch die Generalversammlung festzusetzenden Betrag zu entrichten. Die Satzungen über Wahl des Vorstandes, Funktion des Vorstandes und der Generalversammlung, Geschäftsordnung u. s. w. sind

dem Rahmen allgemein gültiger Bestimmungen bei Krankenkassen u. s. w. entlehnt.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am 6. d. M. in den Arminhallen eine Versammlung ab, in welcher Kollege Lür über Unterstützung bei Stellenlosigkeit referierte. Derselbe führte aus, dass diese Idee gleichzeitig in verschiedenen Kollegenkreisen Deutschlands aufgetaucht sei und es daher nötig ist, Stellung dazu zu nehmen. Prinzipiell lägen seiner Meinung nach keine Bedenken vor, denn wir verhorreszieren nicht die Selbsthilfe an sich, sondern nur die reine Selbsthilfe als Palladium der Besserung der Zustände. Die Freie Vereinigung der Kaufleute wäre eine Gewerkschaft und hätte als solche die Pflicht, soweit es in ihren Kräften steht, für ihre stellenlosen Kollegen zu sorgen; auch wäre es durchaus nötig, dass unsere Reihen verstärkt werden, damit wir auch durch die Zahl unserer Mitglieder eine Achtung einflößender Faktor werden. Er verwies auf mehrere Gewerkschaften, welche diese Unterstützungen eingeföhrt haben, als die Buchdrucker, Bildhauer, Glagebandschubmacher u. a. Ob diese Frage in die Praxis zu übersehen jetzt schon der richtige Zeitpunkt sei, das wolle er nicht behaupten, jedenfalls sei dieselbe eingehender Diskussion werth. Es entspann sich eine lebhaft debattirte, in welcher namentlich Kollege Alfons Borchardt sich aus prinzipiellen Gründen energisch dagegen erklärte. Derselbe ist der Meinung, dass wir hierdurch den Boden unserer bisherigen Thätigkeit verlassen, welche darin bestand, dass wir nur Forderungen stellten, die zur Besserung der Lage der ganzen Gehilfschaft führten, während wir hierbei gezwungen wären, den Kreis unserer Thätigkeit auf die Mitglieder der Fr. V. d. K. einzuzengen, sobald wohl Einzelne Vorteile davon haben, nicht aber die Gesamtheit. Treten Sie energisch für die Verfassung der Arbeitszeit ein, dann haben Sie die beste Stellenlosen-Unterstützung. Kollege Hünke hält die Idee auch für undurchführbar, während er der Meinung ist, dass zur praktischen Thätigkeit das Gebiet der Stellenvermittlung viel ratsamer sei. Kollegen Marquardt, Hoffe und Segal sind dagegen, Maß energisch dafür, Blum hat prinzipiell keine Bedenken gegen die Idee, meint jedoch, dass dieselbe jetzt noch verfrüht sei. Schließlich wird ein Antrag angenommen, welcher besagt, dass die Freie Vereinigung der Idee der Unterstützung bei Stellenlosigkeit näher treten wolle und zu diesem Behufe eine Enquete über die Stellenlosigkeit ihrer Mitglieder in die Wege führen soll. Diese Enquete soll die Zeit vom 1. Oktober 1894 bis 30. September 1895 umfassen. Auch wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die anderen Freien Vereinigungen der Kaufleute in Deutschland ebenfalls derartige Enqueten veranstalten. Der verstorbenen Genossin Agnes Wabnitz gedachte Albert Kohn in einigen Worten; die Versammlung erhebt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Sophastoff-Reste
in Rips, Damast, Crèpe, Fantasie, Sobelin, Plüsch und bunten Moquets Spottbillig!
Proben franko! 5150L*
Berlin S.,
Emil Lefèvre, Oranienstraße 158.

Gardinen - Fabrik
Klein Laden. Großes Lager gestickter und engl. Züllgardinen, Store, weiß und creme. Große Auswahl in Sophas, Tisch- und Bettdecken, auch im Einzelnen den billigsten Fabrikpreisen.
E. Knape aus Eutsch i. Sachsen
Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

6 Pfund Albrecht's Bäckerei
Prot für 50 Pfennig
liefern Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

R. Hecht
BERLIN S., Oranienstr. 55
liefert schnell und billig alle Arten Stempel.
Nur mit diesen Stempel

Seidensammet u. Plüsch
lein Velvet, 46 Zentimet. breit, Farben u. Maß nach Wunsch, pr. Met. 1,65 M., pr. schw. Sammet 2,50, verf. g. Nachn. 6232] S. Hass, M.-Gladbach 1.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf !!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Eine alte deutsche Feuer-Verf.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch fester Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 2192*

Große Ersparniß im Haushalt!
F.F. Resag's Kaffeersatz
macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk.
Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. à Pfund 40 Pf.

Louis Schulze
General-Vertrieb der echten Hammer-Marie-Brikets
aus den Anhaltischen Kohlenwerken Mariengrube in Senftenberg N.-L.

Anhaltische Kohlenwerke
MARIE
Mariengrube.

Bei obigen Brikets wird jetzt, um jede Täuschung des Publikums durch geringerwerthige Marken zu verhindern, zu dem früheren Stempel **MARIE** noch die volle Firma der Fabrik hinzugefügt.
Anhaltische Kohlenwerke Mariengrube
Beim Bezuge der echten Hammer-Marie lasse man sich daher nicht irre machen durch ähnlich klingende Bezeichnungen, wie „Senftenberger Kohlenwerke“ etc., oder durch bloß mit **MARIE** versehene Brikets, da diese nicht aus der Mariengrube stammen.

Ich stehe mit Lieferung genannter Spezialmarke, sowie sämtlicher anderer Brennmaterialien für den Hausbedarf gern zu Diensten und nehme Bestellungen im Haupt-Comptoir sowie in allen Filialen entgegen.
Louis Schulze,
Haupt-Comptoir: W., Friedrichstrasse 83, zwischen Unter den Linden u. Behrenstr. 46/6
Telephon: 1, 7529.
Filialen und Lagerplätze:
Görlitzer Bahnhof, Platz 3 (Telephon IV. 798).
Görlitzer Bahnhof, Platz 23 (Telephon IV. 798).
Ostbahnhof, Fruchtstrasse 16 (Telephon VII. 184).
Ostbahnhof, Am Ostbahnhof 20 (Telephon VII. 585).
Stettiner Bahnhof (Telephon III. 1974).
Bahnhof Lagerhof, Brunnenstr. (Telephon III. 2575).
Wedding-Bahnhof (Telephon III. 2264).
Stättelplatz am Lohmühlenweg.

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brauereien etc. im Möbelspeicher, 6022
Rosenthalerstr. 13, I.

Dieselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gebiegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verlebte gelesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspenden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nussbaum-Kleiderschränke, Vertikons 30, Stühle 3, Tischspinden 40, Truemeaux 65, Baneeisophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibische, Schreibsekretäre, Buffets, Koffelstische, Spiegel, alles staunend billig. Gelagerte Möbel können auf meinem Lager speicher bis Oktober kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Den Genossen zur gef. Nachricht, daß ich den Ausschank im Restaurant Petriplatz 3 (Ecke Scharrnstraße) übernommen habe, u. bitte um werthen Besuch. 6492
Carl Schmidt, früher in Rixdorf.

Evora-Bräu
Färth-Mürnberg,
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Münchener Brauhaus
hier. Flaschenbiere, gut gelagert, liefert ausschließlich laut Befestigung der Direktion, Plossner, Lothringerstr. 9.

Saal u. Vereinszimmer, 120 Pers.
fassend, frei; auch Sonntags.
Alte Jakobstr. 83. 27156

Elysium.
Sandäberger Allee 40/41.
Zu Festlichkeiten sind noch Sonnabende im Oktober und November zu vergeben. 26395

Für Haushaltungen,
empfehle ich mein [625L]
Weissbier
zum Selbstabziehen, in kleinen Gebinden von 10 Lit. an, frei ins Haus.
Fernsprecher Amt Schönberg Nr. 92.
A. Seidler, Schönberg,
Sedanstr. 73-75 und 82,
Berliner Weissbier-Brauerei.

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein Versand-Weißbier in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Lit. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei ins Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Wandberechnung.
Fernsprecher Amt Schönberg No. 92.
A. Seidler,
Schönberg, 2144*
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82,
Berliner Weissbier-Brauerei.